Erschienen in: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. – Berlin, Boston: de Gruyter, 1992. S. 523-574. (Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1991)

JOCHEN REHBEIN

Zur Wortstellung im komplexen deutschen Satz[1]

1. Zum Ansatz der Arbeit

Im folgenden sollen einige markante Positionen des deutschen Satzbaus funktional bestimmt werden. „Funktional" bedeutet, kategorial von der Rolle des Satzes im sprachlichen Handeln auszugehen. Unter dieser Absicht – die ich als funktional-pragmatisch verstehe – werde ich den Satzbau radikal sprachpsychologisch auf die Hörertätigkeit zu beziehen versuchen. Die Satzbau und Hörertätigkeit vermittelnde Kategorie wird die 'sprachlich-mentale Prozedur' unterschiedlichen Typs sein. Ich werde also zu zeigen versuchen, daß bestimmte sprachlich-mentale Prozeduren die „Stellung der Wörter"[2] regulieren. Der Ansatz ist handlungstheoretisch insofern, als einige strukturell gesicherte Positionen des Satzes auf der Basis von 'Handlungsschema' und 'Handlungsplan' bzw. deren Charakteristika interpretiert werden.

---

[1] Daß sich zum Thema Wortstellung kaum ein Sprachwissenschaftler nicht geäußert habe, ist weder Übertreibung noch Apologie. Schon 1844 erschien die Monographie von Weil, in der viel Grundlegendes auch in typologischer Perspektive vermerkt wurde. S. dann auch umfassend z.B. Wunderlich/Reis 1924, Behagel 1932, historisch-rekonstruktiv Scaglione 1981 sowie die referierende Bibliographie von Etzensperger 1979; Hinweise auf weitere Forschungsliteratur gibt Braunmüller 1982, S. 114. Vorsorglich möchte ich um Vergebung bitten, wenn im folgenden viele Namen nicht genannt werden – und wenn trotz gegenteiliger Absicht am Ende auch nichts Neues herausgekommen sollte.

[2] Bereits Georg von der Gabelentz hatte 1875 in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft die Aufgliederung des Satzes nach Wortstellungsfeldern mit folgenden Überlegungen vorbereitet: „Ich möchte den deutschen Satz einem Schranke mit drei Fächern vergleichen. Was das erste Fach enthalten kann, haben wir [...] gesehen, nämlich grammatisches Subjekt, direktes oder indirektes Objekt des Hauptverbums oder verbales Objekt des Hauptverbums eines Hilfsverbums, Adverb oder Äquivalent, Prädikatsnomen. Das zweite, engste, enthält ein für allemal das verbum finitum. Das dritte ist das geräumigste, denn dahin muß Alles, was noch nicht untergebracht ist." (Zitiert nach Etzensperger 1979, S. 14) In den von der Gabelentzschen Ausführungen scheint sich eine Einordnung der Satzglieder in umfassendere Klassen anzudeuten, die aber noch nicht mit 'Wortstellungsfeldern' identisch sind; diese sind erst bei Drach Positionen, die von unterschiedlichen Satzgliedern eingenommen werden können. Die Kategorie der Wortart spielt jedoch weder bei von der Gabelentz noch bei Drach eine Rolle.

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-86837

2. Der Zweck des Deklarativsatzes: Wissenstransfer vom Sprecher an den Hörer

Im folgenden wird in der Hauptsache die Wortstellung im Deklarativsatz untersucht. Mit dem Deklarativsatz behauptet der Sprecher gegenüber dem Hörer, daß etwas wahr oder falsch ist; der Deklarativsatz stellt – nach Aristoteles, Bühler 1918, S. 7[3] – einen Sachverhalt als richtig oder falsch dar (die 'Proposition' nach Aristoteles) und füllt so ein Wissensdefizit des Hörers (die 'Darstellung' bei Bühler). Der Zweck des Deklarativsatzes ist aber nicht nur die Übermittlung von Wissen (daß/über/von usw.) an den Hörer:[4] Der Sprecher kennzeichnet auch für den Hörer ein Wissen als Gewußtes und nimmt damit eine durch sein Wissen gedeckte Bewertung der im propositionalen Gehalt versprachlichten Information vor (siehe 7. zum Satzmodus). Aus dieser Konstellation ergibt sich als Aufgabe der Wortstellung im Deklarativsatz, das Hörerwissen zu gliedern und so bewertbar zu machen.[5]

3. Die topologische Struktur des deutschen Deklarativsatzes

Für die folgende Diskussion ist zwischen dem topologischen Struktur-Schema und der Ebene der Satzglieder (Konstituenten)[6] klar zu unter-

---

[3] Nach Bühler 1918, S. 9 sollte es „nicht Aussage-, sondern Darstellungssatz" heißen. Der normale Aussagesatz gebe außerdem eine Überzeugung des Sprechers kund. „Sätze sind Zweckgebilde, erfüllen bestimmte Leistungen."(S. 15) „Sätze sind die einfachen selbständigen, in sich abgeschlossenen Leistungseinheiten oder kurz Sinneinheiten der Rede" (S. 18). „Sinn" wird von Bühler interessanterweise auch „Sprachzweck" (S. 18) genannt.

[4] Das sprachliche Handlungsmuster der Assertion wird in Ehlich/Rehbein 1979 analysiert; dessen theoretisches Verhältnis zur assertiven Satzform (Deklarativsatz) ist grob so zu verstehen, daß ein Teil des Musters der Assertion prozedural durch die Deklarativsatzform prozessierbar ist, so daß die Zwecke des Gesamtmusters interaktional umgesetzt werden. Die Erörterung des Verhältnisses von Muster und Satzform im einzelnen muß einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben.

[5] Entsprechend der Funktionalen Pragmatik wird terminologisch unterschieden: Das Wissen des Sprechers (Π_S), das Wissen des Hörers (Π_H), der Sachverhalt (P) (in der Wirklichkeit/Vorstellung) sowie das im propositionalen Gehalt versprachlichte Wissen (p) (siehe Rehbein 1977, Ehlich/Rehbein 1986). Elemente des Wissens werden mit 'π' bezeichnet.

[6] Der Terminus 'Satzglied' hat eine über 200jährige Geschichte (siehe Forsgren 1985). Ich werde im folgenden unterschiedslos von 'Satzglied' und 'Konstituente' sprechen, wohl wissend, daß grundlegend verschiedene Sprachkonzeptionen hinter diesen Begriffen stecken, die herauszuarbeiten hier der Ort aber nicht sein kann.

scheiden. Im topologischen Schema (siehe unter anderem Drach 1937, Engel 1970, 1972, 1988, Grundzüge 1981, Duden 1984, Askedal 1986, Höhle 1986, Eisenberg 1989, S. 411f. u.v.a.) werden von den Satzgliedern zwar charakteristische Positionen eingenommen, jedoch zeigt die Ausfüllbarkeit etwa der Position (1) vor dem finiten Verb mit unterschiedlichen Satzgliedern, daß oberflächengrammatisch schwerlich von einer Grundwortstellung des Deutschen (etwa SVO) gesprochen werden kann.[7]

[7] In der Literatur gibt es einen über 100jährigen Streit über die Grundwortstellung des Germanischen, siehe Braunmüller 1982. – Pointiert gesprochen, betrifft die Grundwortstellung im Deutschen lediglich die (in Haupt- und Nebensatz charakteristisch unterschiedlichen) Positionen der Elemente der 'Verbklammer', also von VF und V-IN einer einzigen Konstituente, die Stellung des Subjekts ist demgegenüber relativ variabel.

	SAR	1	2	2+1			Verbklam	SER	
	Satz-anfangs-rahmen (SAR)	Vorfeld: Stelle vor dem finiten Verb (Prä-V2)	Verbum finitum (VF) in Verb-zweit-stellung (V2)	Mittelfeld (MF)			Satz-End (2. Teil der Verb-klammer); wird gegebenenfalls durch infinite Verbteile (V-IN) eingenommen	Satz-end-rahmen (SER) wird durch Interpunktion markiert	Nachfeld
				Post-V2		Prä-Satz-End			
(B1)		Herbert	kam		nach Hause			,	müde.
(B2)	Und	daß sie lachte,	konnte	ihn		kaum	erschüttern	.	
(B3)		Ihm	war	eine Geschichte			eingefallen	,	die er erzählen mußte.
(B4)		Aber Rita	hatte	ihm	auch ein Buch		geschenkt	.	
(B5)		Zu Hause besuchen	wollte	sie	ihn		nicht	.	
(B6)		Weg	schickte	er	den Brief	nie		.	
(B7)	Denn	auch sie	rief	ihn		nicht mehr	an	.	
(B8)		Rita	hat	das Seidentuch		zugesteckt	bekommen	,	oder so.
(B9)		Die Sonne	scheint					.	
(B10)		Als er ihn in Höhe der Gaststätte "Bauernstube" erreicht hatte,	schlug	er	mit einer Holzlatte, die er auf einer nahegelegenen Baustelle aufgehoben haben will,	grundlos auf den Zeugen	ein	.	
(B11)		Aus weiter Ferne auf Jahrhundertschwingen	kam	ein großes Tier			geflogen	.	
(B12)		Es	kamen	drei Studenten		zu der Veranstaltung		.	

Figur 1a: *Topologisches Schema des deutschen Deklarativsatzes mit verschiedenen Ausfüllungsmöglichkeiten*

Im folgenden werden einige Elemente von Haupt- und Nebensatz (oder, nach Mackenzie 1984, der Subordination) im Deutschen diskutiert, um eine Folie für die Analyse einiger komplexer Sätze zu erhalten. Zu diesem Zweck wird versucht, syntaktische Operationen unter der Hypothese auf die Positionen des topologischen Schemas zu beziehen, daß dieses eine Tiefenmatrix mit funktionalen Kategorien ist.[8]

(i) Satzrahmen (SAR, SER)

Eine Pause (bzw. schriftlich: Punkt und Großschreibung) gliedert den Satz aus dem Diskurs bzw. Text aus. Die Zäsurierung an der Anfangsposition des Satzrahmens (R) ist für den Hörer die Ankündigung der sprachlichen (Neu-)Etablierung eines Wissens. Der Satzanfangsrahmen (SAR) ist offenbar als eine zweifach zerlegbare Position zu verstehen. Ist sie satzintern besetzt, wird v o r dem gesamten Satz durch bestimmte Wörter eine Neuorientierung gegenüber dem Kontext gegeben: So etwa durch die hauptsatzeinleitenden (nebenordnenden) Konjunktionen wie *denn, doch, weil* (mit Pause), *aber* (mit Pause), *obwohl* (mit Pause), *nur* (mit Pause). Satzextern ist sie durch herausgestellte Elemente, Parenthesen bzw. andere Elemente im Vorvorfeld besetzt (siehe Thim-Mabrey 1988; vgl. Beispiele (B31)(B32) unten); sie stehen systematisch v o r dem syntaktischen Gefüge, haben also oft keine Kasuszuweisung[9], jedoch n a c h dem Endrahmen der vorhergehenden Äußerung. Bei Vorvorfeldbesetzung stehen keine hauptsatzeinleitenden Konjunktionen.

(ii) Verbklammer: Position des finiten Verbs (VF) in V2-Stellung und der infiniten Verbteile (V-IN) am Satz-Ende (S-end)

Das finite Verb hat eine bzw. zwei lexikalische Komponenten und eine morphologische Komponente; diese bilden im deutschen Hauptsatz die

[8] Im topologischen Schema sind die Positionen 0, Prä-Satz-End, Nachfeld, die Complementizer-Positionen u.a. zwar funktional zirkumskript, d.h., sie umreißen Wortarten-Paradigmen, werden jedoch keineswegs durch Konstituenten ausgefüllt. Daher ist das topologische Schema keine Konstituenten- bzw. Satzglied-Anordnung. Eintragungen, die die Ausfüllungen paradigmatisch mit Konstituenten gleichsetzen, wie etwa Olson 1982 dies tut, verkennen den funktionalen Stellenwert der Positionen im topologischen Schema.

[9] Durch die Neuorientierung am Satzanfangsrahmen wird mit einer Hauptsatz-Konstruktion im Deutschen der dem propositionalen Gehalt entsprechende Wissensraum neu etabliert. Eine solche Neuorientierung findet beim Nebensatz nicht statt; steht der Nebensatz vor dem Hauptsatz, ist die mit dem Nebensatz scheinbar stattfindende Neuorientierung dem Hauptsatz geschuldet. Die funktionale Position am Satzanfangsrahmen gilt auch in anderen Sprachen, z.B. im Türkischen (*fakat, ama, çünkü* usw.), wenngleich man dort nicht von nebenordnenden Konjunktionen spricht (siehe Talmy 1978).

Verbklammer;[10] die lexikalische ergibt mit der morphologischen Komponente das finite Verb (VF), das im Hauptsatz in Zweitstellung-(V2)-Stellung steht, der (gegebenenfalls vorhandene) infinite Verbteil (V-IN) nimmt die Stelle am Ende des Hauptsatzes (Send) ein. Betrachten wir die einzelnen Komponenten nach ihrer Funktion in den Stellungen.

(a) VF in V2-Stellung

Mit dem finiten Verb (d.h. mit Tempus-, Personal-, Verbmodus-, Numerus-Morphemen; ggfs. Stammänderungen; in (älterer) generativer Terminologie abgekürzt 'INFL') verankert der Sprecher etwas (die lexikalische Komponente des Verbs, einen Symbolfeldausdruck[11]) im Wissen des Hörers. Die Stellung ist die Position 2 des (unabhängigen) Satzes und für den (deutschen) Deklarativsatz nicht nur charakteristisch, sondern konstitutiv. Mit der Verankerung vollzieht der Sprecher eine Anbindung des zu verbalisierenden Wissens an das Hörerwissen (in mental unterschiedlichen Dimensionen; siehe Redder 1992). Sprachpsychologisch vollzieht sich mit der durch die Setzung von INFL vorgenommenen Verankerung im Hörerwissen die Ablösung der Sprache vom Zeigfeld, die Bühler 1918 und 1934 als zentral für den Satz bestimmt.[12]

Träger von INFL ist die lexikalische Komponente des (finiten) Verbs. Durch INFL wird die lexikalische Verb-Komponente im Hörerwissen als Anteil des Sprechzeitraums verankert. Gleichzeitig wird in der Affigierung von INFL an die lexikalische Komponente das Agens/Patiens im Nominativ festgelegt (dieser Kasus wird im Deutschen bekanntlich nicht immer oberflächenstrukturell realisiert). Der lexikalische Verbteil (die Symbolfeldkomponente des Verbs) trägt damit das Wissen über das Geschehens-, Handlungs-, Vorgangs-, etc. -schema für die Rest-Satzelemente, so die Valenzen (generativ: die Theta-Rollen), ohne daß

[10] Von den Westgermanischen Sprachen haben das Niederländische, Friesische, Afrikaans und das Deutsche im Hauptsatz Verbklammer sowie Endposition des finiten Verbs in Complementizer-eingeleiteten Nebensätzen, das Englische und das Jiddische demgegenüber V2-Stellung für alle Verbteile in Haupt- und Nebensätzen (siehe unten die daraus sich ergebende Argumentation über den – zumindest historischen – Zusammenhang beider Positionstypen). – Die in der im generativen Format abgefaßten Arbeit von Weerman 1988 präsentierten Fakten widersprechen der hier vorgetragenen Argumentation m.E. nicht.

[11] „Symbolfeld" bezeichnet nach Bühler 1934 die Nennfunktion von Wörtern; siehe auch Bühler 1918, S. 18f. Siehe unten Anmerkung 16.

[12] Boost 1956, S. 21/22 – der sich im übrigen häufig auf Bühler 1934 bezieht – spricht von der Aufhebung der Isolierung eines sprachlichen Elements durch den Hörer, wenn durch ein Prädikat ein Einzelwort (isolierter Ausdruck) „verortet" wird.

diese (vor der Ausfüllung/dem Leerbleiben von V-IN in Satz-End) festgelegt seien.

Zentral für den Deklarativsatz[13] ist die Ausfüllung der V2-Stellung, durch die die Verankerung des Wissens als Wissen im Hörer vollzogen wird. Anders gesagt: Die V2-Stellung kennzeichnet eine hinsichtlich des Wissens neue Integration ins Wissen des Hörers, denn der Sprecher bewertet das Wissen neu. Damit ist die Füllung der V2-Stellung zugleich die Realisierung des Deklarativ-Modus (siehe unten § 7. dieser Arbeit).

(b) V-IN in Satz-End-Stellung:

Durch INFL in 2-Position des Satzes wird im Deutschen für den infiniten Teil des Verbkomplexes (Infinitive bei Modalverben, Präfixe, Partizip, nominaler Teil in Funktionsverbgefügen usw.) eine mögliche Position unmittelbar vor dem Satzendrahmen (SER) festgelegt (Satz-End/Send). Diese zweite zentrale Stellung, die durch das Verb bestimmt wird, ist die klassische Verbklammer[14] im deutschen Deklarativsatz. V2-Stellung und Satz-End-Stellung werden beide durch dasselbe Satzglied (dieselbe Konstituente) „Verb" gefüllt (so z.B. Eisenberg 1989, S. 406). Die lexikalische Komponente des deutschen Verbs[15] ist also durch die Topologie des Deklarativsatzes zweigeteilt.

---

[13] Nach den obigen Ausführungen ist klar, daß der Deklarativsatz nicht als maximale Projektion von Comp (CP), sondern allenfalls des (finiten) Verbs aufgefaßt werden kann.

[14] Gegen 'Trennbarkeit' polemisierend hat Drach 1937 den interessanten Gedanken vorgebracht, daß die trennbaren Verben aus Adverbien in Endposition entstanden sind, die im Zuge des Sprachwandels vom Verb attrahiert und mit diesem verschmolzen, jedoch etymologisch noch als zwei Teile empfunden werden. Zwar ist dem (historischen und noch andauernden) Prozeß der Genese zuzustimmen, jedoch sind sie eher aus dem Umstand zu erklären, daß Adverbien und Adverbiale in der Stellung vor dem Satzende (Prä-Satz-End) – in der sie die infiniten Verbteile im Skopus haben; siehe unten – die Satz-End-Stellung sozusagen stellvertretend für V-IN eingenommen haben, wenn die Satz-End-Stellung durch fehlende infinite Verbteile unbesetzt war. Wird die stellvertretende Besetzung von Prä-Satz-End für Satz-End für ein Adverbial lexikalisiert, so wird die Position Satz-End verbsemantisch produktiv. Aus diesem Grund erscheint der Ausdruck 'Verbklammer' entstehungsgeschichtlich sinnvoll. – Die V-IN-Position ist im komplexen (mündlichen und schriftlichen) Deutsch heute nicht immer in Satz-End.

[15] Im Englischen besteht keine Verbklammer, sondern wegen der Kontaktstellung Kontinuität zwischen den Verbteilen in Haupt- und Nebensatz; so auch im Jiddischen etwa bei Akkusativ-Komplementen, während z.B. Deiktika, Anaphern, Adverbien u.a. zwischen VF (in V2) und V-IN treten können (siehe G. Reershemius 1992).

Folgende Elemente des Deklarativsatzes werden also durch die Stellungsregeln des topologischen Schemas festgelegt:

(a) der finite Endungsträger des Verbs wird in V2-Stellung positioniert (=Verankerung),

(b) die Valenzen (Theta-Rollen) des übrigen Satzgefüges werden mit der lexikalischen Komponente des Verbs (in dessen Symbolfeldausdruck) festgelegt;

(c) die nominative Agens-/Patiens-Valenz ist nicht-abtrennbar in der lexikalischen Trägerkomponente von VF und damit stets durch die Füllung des topologischen Schemas mit VF gegeben.

(iii) Prä-V2-Stellung (Vorfeld)

Die Stellung vor dem finiten Verb (VF) wird in der Valenz-Theorie als „Vorfeld" bezeichnet (siehe Engel 1970, 1972). In der Prä-V2-Position sind allgemein Fokussierungsprozeduren und Wissensetablierungsprozeduren lokalisiert. Entweder wird Bezug auf ein im Diskurs/Text versprachlichtes Wissen bzw. ein Sprecher und Hörer als bekannt zu unterstellendes Wissen Bezug genommen oder ein Symbolfeld wird (durch Symbolfeld-Ausdrücke) als gemeinsam etabliert. Aus dieser Funktion erklären sich die unterschiedlichen sprachlichen Feldern zugehörenden nominalen (Symbolfeld) und/oder anaphorischen (operatives Feld)/deiktischen (Zeigfeld) Ausdrücke und die mit ihnen verbundenen unterschiedlichen sprachlichen Prozeduren an dieser Position.[16] In der Prä-V2-Position stehen damit Ausdrücke, mit denen aus dem (für S und H) gemeinsamen Diskurs- bzw. Textwissen ein (bestimmtes) Wissen aufgegriffen[17] wird. Das aufgegriffene Wissen wird unmittelbar vor

[16] Der Terminus 'Feld' wird in dieser Arbeit im Sinne Bühlers 1934 benutzt, dessen Felderlehre ('Symbolfeld, Zeigfeld') von Ehlich 1986 grundlegend erweitert wurde (so unter anderen um das 'operative Feld'). Der Bühlersche Feld-Begriff steht mit den Begriffen 'Vorfeld, Mittelfeld, Nachfeld' des topologischen Schemas der Wortstellungs-Lehre in keinerlei Zusammenhang. – Zur Rolle des 'Fokus' in der (Sprech-)Handlungsplanung, siehe Rehbein 1977, §§ 5, 6.

[17] Den Terminus des 'Aufgreifens' als zusammenfassenden Begriff für die mit der Prä-V2-Position verbundenen Prozeduren verdanke ich W. Grießhaber (mündliche Mitteilung). Terminologisch ist selbstverständlich zwischen dem aufgegriffenen Wissen in Prä-V2-Position als 'Ausgangspunkt' (: 'Thema') der Äußerung und der 'Verankerung' des (in p) verbalisierten Wissens im Hörerwissen mittels INFL in der V2-Position streng zu unterscheiden. 'Ausgangspunkt' und 'Verankerung' sind beides allerdings sprachpsychologische Konzepte.

dem verankernden INFL-Träger sprachlich präsentiert.[18] Anders gesagt: Die aufgegriffenen Π-Elemente werden mittels Positionierung in Prä-V2 sprachlich als für S und H gemeinsames Wissen des Sprechzeitraums gekennzeichnet und damit als thematische Elemente des propositionalen Gehalts p des Deklarativsatzes etabliert.

Wie angedeutet, braucht die Prä-V2-Position im Deutschen nicht durch einen Nominativ, also das Subjekt (das im übrigen bei Personaldeixis bzw. Anapher in Kontakt mit INFL in VF enklitisch ist), ausgefüllt zu werden.[19] Zwar ist Prä-V2 eine (und nur eine) Satzgliedposition,[20] jedoch nicht allein durch kasustragende Konstituenten, sondern durch Satzglieder verschiedenen Typs ausfüllbar: Adverbien/Adverbiale, Präpositionalangaben, Adjektive, Subjekte, Subjekt-Ankündigungen (expletives *es*; siehe oben Beispiel (B11)), Nebensätze u.a.. Das Aufgegriffene steht also unmittelbar vor V2.

---

[18] Haftka 1980, 1982 hat in weiterführenden Arbeiten gezeigt, daß die Prä-V2-Position – als eine für das Deutsche spezifische Thema-Position – eine ausgezeichnete Stelle für das ist, was der Sprecher bei der Verbalisierung des Satzes für Sprecher und Hörer als gemeinsam „präsent gemacht" setzt. Aus dieser sprachpsychologischen Funktion heraus sind die in dieser Position verwendeten unterschiedlichen Wortarten (siehe oben) einleuchtend zu erklären. Ich komme auf Haftkas Einsichten weiter unten (§ 6.) zurück.

[19] Vgl. die Beispiele (B1) – (B10) oben. Eine Standard- bzw. Normalreihenfolge der Satzglieder (Konstituenten) – etwa – anzunehmen, erscheint mir empirisch nicht berechtigt; demgegenüber sind Verschiebungen aus der Satzhierachie zu berücksichtigen (siehe unten § 9. Topikalisierung).

[20] So auch z.T. Mode 1987, S. 97, Dürscheid 1989; über mehrfache Vorfeldbesetzungen siehe Van de Velde 1978. Eine mehrfache Vorfeldbesetzung (siehe z.B. Beispiel (B10)) ist meist nur scheinbar, da sich bei genauerer Analyse zumeist eine Hierarchisierung (z.B. ein Determinationsverhältnis) zwischen den einzelnen Satzgliedern herausstellt (siehe etwa die hypertrophe Vorfeldbesetzung in der Schriftlichkeit in (B25) unten.) – Das Vorvorfeld entsteht aufgrund der Zerlegung der Position des Satzanfangsrahmens (SAR), die durch nebenordnende Konjunktionen, Adverbiale und Adverbialsätze, Ergänzungssätze bis hin zu Matrix-Konstruktionen gefüllt sein kann (siehe Thim-Mabrey 1988 unter Bezug auf Bußmann 1983). Die Erforschung dieser Position unter dem Aspekt eines Zusammenspiels von Grammatik und Diskurs bleibt weiterhin sehr interessant. – Linksherausstellungen (left dislocations) (siehe auch Altmann 1981) werden vor den linken Satzrahmen positioniert, tragen (oft) keine Kasusmarkierungen und werden deshalb durch ein kasustragendes Element innerhalb des Satzes syntaktisch reintegriert („wiederaufgenommen") (siehe unten § 14). – Kasusfreie Nominale in Prä-V2-Position, die im gesprochenen Deutsch angetroffen werden – Indikatoren eines Sprachwandels? –, entstehen m.E. aus einem komplexen Zusammenspiel von Linksherausstellung, Vorvorfeldbesetzung, assertiver Verbspitzenstellung (siehe unten) und Thema-Position. – Braune 1894 hat bei der Diskussion der 'freien Wortstellung' im Germanischen bereits auf die Satztypcharakterisierung der Anfangsposition im Satz hingewiesen.

Genau genommen wird Prä-V2 also nicht durch die Besetzbarkeit mit verschiedenen Satzgliedern charakterisiert, sondern durch die in den verschiedenen Wortarten enthaltenen Prozeduren (siehe unten § 4; vgl. Boost 1956, S. 27), durch die das im Deklarativsatz zu verbalisierende Wissen in einen Kontext gestellt wird.[21]

(iv) Mittelfeld (MF) zwischen V2 und Satz-End

Auf der Basis des Verankerten wird etwas, d.h. der Rest-Satz (ohne übrige Verbteile) mit Objekten (Ergänzungen) und Angaben zu den Umständen des wiedergegeben Geschehens, ausgesagt. So steht der Akkusativ (Ca) wegen der Transitivitätsrelation INFL-nahe, andere Komplemente (Cd usw.) nahe am Valenzträger, also an der lexikalischen Verbkomponente.[22] Insgesamt enthält das Mittelfeld das Rhema (durch die Verbalisierung als neu gekennzeichnetes Wissen: Prädikat). Viele Positionen innerhalb der Verbklammer, im Mittelfeld also, sind weitgehend nach Sprechabsicht zu ordnen; dafür kann auch das Mittel der Intonation eingesetzt werden (siehe z.B. Altmann 1987). Nach generativer Auffassung wird die MF-Stellung der Satzglieder durch Scrambling[23] geregelt.

(v) Prä-Satz-End (Prä-V-IN) und Post-V2

Beide Positionen gehören zum Mittelfeld, sind aber besonders gekennzeichnet; so ergibt sich für „pronominale" Subjekte und Objekte häufig die Prä-Send-Position und die (enklitische) Post-V2-Position. Insbesondere Prä-Send vor den infiniten Verbteilen der Verbklammer (V-IN) ist in spezifischer Weise als eine „Skopus"-Position zu bezeichnen, in der im Deutschen vorzugsweise das Rhema steht. Viele Adverbien, auch die Negation etwa, haben ihre Position nicht in Satz-End-Stellung, sondern vor V-IN in Prä-Send. Diese Position wird also keineswegs allein von Satzgliedern ausgefüllt.

---

[21] Auch W-Fragewörter stehen in Prä-V2-Stellung; anders natürlich in Echo-Fragen (Reis 1987), wo Stellung und Emphase nur unter Bezug auf die Vorgängeräußerung(en) erklärbar ist.

[22] Siehe hierzu Abraham 1985, 1986; zu einzelnen Positionen im Mittelfeld siehe Höhle 1986, Reis 1980, Lenerz 1987, Abraham 1985, 1986. – Die Variabilität der Stellungen im Mittelfeld haben andernorts die Meinung aufkommen lassen, das Deutsche verfüge über eine freie Wortstellung; die Arbeiten von Höhle, Reis, Lenerz, Abraham haben hier – unter Bezug auf unterschiedliche Erklärungsansätze und zum Teil unterschiedliche Fakten – jedoch Gesetzmäßigkeiten aufgedeckt, so daß ein derartiges Theorem nicht mehr haltbar ist. Mehr und mehr scheint sich im übrigen die Auffassung von der Konfigurationalität des Deutschen durchzusetzen (siehe Fanselow 1987, Haider 1986).

[23] Siehe Stechow/Sternefeld 1988; terminologisch bereits Ross 1970.

(vi) Nachfeld

Nach V-IN in Satz-End steht der Satzendrahmen (SER), nach diesem das Nachfeld. SER ist dissoziierbar, je nachdem, ob ein selbständiger Nebensatz beginnt (klassische Nachfeldposition) oder das sprachliche Element nach Satz-End noch zum Hauptsatz zählt (etwa bei Sprechhandlungsaugmenten). Das Nachfeld erscheint ähnlich wie das Vorfeld im Zusammenhang mit SR zweifach zerlegbar. Insgesamt stehen im Nachfeld extraponierte Satzglieder (ebenso durch Elemente innerhalb des Satzrahmens angekündigt wie im Nachfeld stehende Nebensätze durch Korrelate).[24] Anders Nachträge, die charakteristischerweise nicht angekündigt, sondern frei adjungiert sind (Nicht-Koinzidenz von Planung und syntaktischer Umsetzung; siehe unten (B29) und (B30)). Ein dritter Typ sind Sprechhandlungsaugmente (Rehbein 1979; siehe Beispiel (B8)), die, nachgestellt, keinen eigenen Satzgliedcharakter aufweisen. Die Elemente im Nachfeld und die Verfahren ihrer Anbindung an die vorhergehende Syntax sind in der gesprochenen Sprache bei der Verbalisierung komplexer Syntax von erheblicher Bedeutung und weiter zu erforschen.

4. Wortarten – Prozeduren

Neben den Symbolfeldausdrücken (Verben, Adjektive/Adverbien und Nomen) gibt es einige Wortarten[25] , die bei der Ausgestaltung des topologischen Schemas eine wichtige Rolle spielen (dies ist der Rest, von dem von der Gabelentz spricht). Genau besehen werden nicht die Ausdrücke als Wortarten klassifiziert, sondern die Prozeduren, die mit ihnen systematisch verbunden sind. Die Prozeduren leiten sich von der Feldzugehörigkeit[26] der Ausdrücke ab. Wir werden bei der Analyse der komplexen Sätze mit der Kategorie der 'Prozedur' die Rolle der syntaktischen Operationen im Wissenbezug herauszuarbeiten versuchen.

– Deiktische Ausdrücke: Sie enthalten eine Prozedur des Refokussierens des Hörers.

– Anaphorische Ausdrücke: Eine den Fokus des Hörers fortführende Pro-

[24] Nach Reis 1980 stehen mit *so da* eingeleitete Nebensätze lediglich im Nachfeld.

[25] Auf die Literatur zu dieser Thematik kann hier nicht einmal hingewiesen werden. Zum Verhältnis von „Wortarten und Satzgliedern" (vor allem der Symbolfeldausdrücke) unter sprachwissenschaftsgeschichtlichem Aspekt siehe Knobloch 1990.

[26] Siehe Ehlich 1986.

zedur;[27]

– Zusammengesetzte Verweiswörter: Wörter wie *deshalb, darum, dabei, deswegen* usw. werden z.T als Konjunktionen, zum Teil als Pronominaladverbien klassifiziert, um sie im Satzgliedschema unterzubringen. Zusammengesetzte Verweiswörter[28] sind aber prozedural zu analysieren: Sie verschmelzen eine deiktische mit einer relationierenden Prozedur (letztere ist in der Präposition enthalten[29]). Durch die relationierende Prozedur haben die zusammengesetzten Verweiswörter jeweils einen Skopus auf das ihnen folgende Satzglied, durch die deiktische refokussieren sie Diskurs-/Textwissen.

Die genannten Ausdrücke dienen – wegen ihres retrozipierenden Wissensbezugs – bevorzugt der Prozessierung des Themas.

– Partikeln, Adverbien: Partikeln sind unterschiedlicher sprachhistorischer Herkunft und operieren auch auf den verschiedenen Satzgliedern. Einer der Unterschiede ist ihre Vorfeldfähigkeit; so sind z.B. *erfreulicherweise, eigentlich* usw. vorfeldfähig, Wörter wie *ja, nicht, eben* (als Partikel, nicht als Temporaldeixis) sind kaum vorfeldfähig, da sie den Gesamtsatz im Skopus haben.

– Konjunktionen: Vorwegnehmend sei gesagt, daß Konjunktionen[30] das wesentliche Scharnier der Verknüpfung von Haupt- und Nebensatz darstellen. Sie werden von Chomsky 1981 unter Kategorie des Complementizers (abgekürzt: COMP bzw. Cp) behandelt. Zur Kategorie des Complementizers werden gerechnet: subordinierende Konjunktionen, Relativa, *daß*, indirekte Interrogativa, *ob*, u.ä., jedoch nicht koordinierende Konjunktionen.[31]

---

[27] Siehe zu den Prozeduren von Deixis und Anapher die Arbeiten von Ehlich, insbesondere 1979.

[28] Siehe Rehbein 1990.

[29] Siehe Grießhaber 1991.

[30] Die folgenden Bemerkungen zu Struktur und Funktion der Konjunktionen verdanken der bahnbrechenden Arbeit von A. Redder über „Grammatik-Theorie und sprachliches Handeln" (1990), die die Argumente an den Konjunktionen *denn, da* und *weil* entwickelt, viele Einsichten. Mit Bezug auf eine funktional-pragmatische Analyse hat Redder Konjunktionen als operative Prozeduren bestimmt, die sich aus der Verschmelzung einer anadeiktischen und einer katadeiktischen Prozedur und ihrer sprachgeschichtlichen Funktionalisierung für syntaktische Operationen herleiten; um die syntaktische Aufgabe der Konjunktion einer Integration des Nebensatzes in den Hauptsatz zu charakterisieren, wurde von Redder der Ausdruck 'Kopplung' (des Nebensatzes in den Hauptsatz) verwendet.

[31] Ohne ins einzelne gehen zu können, erscheint es aus oberflächengramma-

Es ist hier nicht der Ort, um auszuführen, weshalb in der gesprochenen (nichtinstitutionellen) Alltagskommunikation relativ wenig Konjunktionalsätze verwendet werden. – Da es sich um eine exemplarisch-kurze Diskussion handelt, soll im folgenden nur eine ausgewählte Konjunktion aus dem temporalen Bereich besprochen werden, nämlich *als*; allein der temporale Bereich umfaßt eine große Zahl verschiedener Konjunktionen, wie: *als, bis, ehe/bevor, indem/wobei, kaum daß, nachdem, sobald/sowie, solange, während/wobei, sooft/(jedesmal)wenn, wie.*

(B10) Tatwiedergabe aus dem schriftlichen Urteilstext gegen einen wegen Körperverletzung angeklagten Taxifahrer (aus: Rehbein 1989):
Er stellte sein Fahrzeug in eine Tankstelle am Hermannplatz ab, stieg aus und verfolgte den Zeugen. Als er ihn in Höhe der Gaststätte „Bauernstube" erreicht hatte, schlug er mit einer Holzlatte, die er auf einer nahegelegenen Baustelle aufgehoben haben will, grundlos auf den Zeugen ein.

Zum Zweck einer exemplarischen funktionalen Analyse von *als* ist eine dekompositionelle Bedeutungsanalyse (in tendenziell-sprachhistorischer Orientierung) vorzunehmen.

als

Das Wort *als* entstand aus mhd. *'also'* und hat zwei Wurzeln, die im Ahd./Mhd. noch getrennt waren, nämlich „al" (: alles) und „sô" (: so), und hat die Bedeutung 'verstärktes so'. Erst im Nhd. wurde als in temporaler Funktion (ohne Korrelat) verwendet (Rieck 1977, S. 53f). Interessant ist die Deixis *so*[32] als Bestandteil von *als* (noch erkennbar an dem *s*). Auf diese Weise läßt sich *als* etymologisch eine Verweisrolle zuschreiben. Die in *als* enthaltene Verweis-Funktion hat zwei Richtungen: Die eine verweist auf das Geschehen im Hauptsatz, die andere (in toto) auf das Geschehen im Nebensatz. Es handelt sich aber nicht mehr um eine deiktische Verweisung im ursprünglichen Sinn, da keine direkte Refokussierung mehr nachzuweisen ist. Vielmehr ist die deiktische Verweisung in eine Prozedur umfunktioniert, die das Wissen über das

tischer Perspektive bislang kaum begründbar, die Kategorie des Complementizers – wie teilweise in der generativen Theorie unterstellt – als Funktionsträger kategorial völlig differenter Bewegungen anzunehmen, nämlich einerseits als durch Konjunktionen besetzbar, andererseits als Landeplatz für I(NFL) (siehe Chomsky 1985, S. 3). Thiersch 1978 geht jedenfalls in seiner Darstellung des Deutschen nicht so weit. Haider 1986, 1986a zielt – zum Teil in Beantwortung der Kritik von Reis 1985 – bereits zurecht eine Trennung mittels einer alternativen Besetzung von COMP' an.

[32] Siehe hierzu ausführlich Ehlich 1988, Redder 1987; zu Form und Funktion von *also* siehe Redder 1989, Rehbein 1989.

Geschehen im Hauptsatz durch das Wissen über das Geschehen im Nebensatz spezifiziert, etwa im Sinn von >zu dem Zeitpunkt, an dem etwas ein einziges Mal in der Vergangenheit geschehen ist, ist das Folgende/soeben Gesagte (im Hauptsatz) geschehen<. (Die Aktionsart der Verben ist selbstverständlich zu berücksichtigen). *Al* als relationale Prozedur präsentiert den Hauptsatz 'als ganzen'. In der engen Verbindung (: Koagulation) von relationaler Prozedur *al* und deiktischer Prozedur wurde die deiktische Funktion in eine operative umgewandelt. *Als* bezieht das Geschehen im Hauptsatz auf den Zeitablauf eines Geschehens im Nebensatz, genauer, das Geschehen im Hauptsatz wird als sich zeitlich berührend mit dem Geschehen im Nebensatz modifiziert. Dabei erhält der Nebensatz die Funktion einer (temporalen) Explikation des Hauptsatzes in der Vergangenheit.

Verallgemeinernd läßt sich feststellen, daß die genannten (temporalen) Konjunktionen zum einen ein relationales Element enthalten, das sprachhistorisch zumeist der Wortart der Präposition zugehörte und durch das das Geschehen im Hauptsatz durch das Geschehen im Nebensatz modifiziert und spezifiziert wird (genauere Zeitpunkt-Explikation, Nachzeitigkeit/Folgerung, Instrumental-Gleichzeitigkeit usw.). Diese Relationierung ist eine sprachliche Prozedur (siehe Grießhaber 1991). Zum zweiten eine ursprünglich deiktische Prozedur, die zwei Verweisrichtungen hat, zum einen auf die Proposition im Hauptsatz, zum anderen auf den Nebensatz (so drücken sich in ähnlicher Weise die Korrelate aus, etwa *so ... daß, dadurch ... daß, indem* usw.). Häufig werden Kasus-, Genus- und Numerussuffixe deiktischer Ausdrücke mit relationierenden Ausdrücken verschmolzen. Durch diese Verweisrichtung wird der Nebensatz als ganzer im Bezugsrahmen des Hauptsatzes an einer für den Nebensatz als Eintrag vorgesehenen Stelle einer Angabe (keineswegs nur im Vor- oder Nachfeld) explizit repräsentiert.

Vermutlich löst die ursprünglich deiktische Prozedur die Endstellung des finiten Verbs aus, indem eine Globalposition des Verbs als Objekt der Refokussierungsprozedur zur Verfügung gestellt wird (kein splitting wie im Hauptsatz).

Ein Betonungstest, den Reis 1985 mit Bezug auf (die später veröffentlichte Arbeit von) Höhle 1986 angibt, spricht für eine Zerlegung der Konjunktion in zwei unterschiedliche Komponenten. Dies läßt sich an der unterschiedlichen Betonung von *trotzdem* mit Haupt- oder Nebensatz-Wortstellung ebenso zeigen wie an der unterschiedlichen Betonung von also vs. also.

Beide Prozeduren werden zu einer einzigen funktionalen Prozedur koaguliert, die so beschaffen ist, daß sie 1. den Gehalt des Nebensatzes in den des Hauptsatzes integriert, und 2. auf das am Ende des Nebensatzes positionierte finite Verb verweist. Die funktionale Prozedur setzt eine syntaktische Operation um (komplexe Prozedur). Diese Prozeduren sind – mit einem Ausdruck von Ehlich

1986 – 'paraoperativ', wie Redder 1990 für die Konjunktionen *denn, weil, da* nachgewiesen hat. – Eine solche Operation scheint mir dafür verantwortlich, daß im Nebensatz eine V2-Position als Träger des Deklarativmodus eliminiert werden kann, wenn eine solche Position im Gesamtschema des Satzes bereits gefüllt ist.

5. Zur Wortstellung im deutschen Nebensatz

Prinzipiell wird der Nebensatz an der systematischen Position eines Satzglieds „angelagert", entweder attributiv (adnominal als Relativum bzw. Interrogativum) oder statt eines Präpositionalobjektes bzw. einer Ergänzung, jedoch nicht statt des finiten Verbs. Welche Rolle spielt nun die Wortstellung im Nebensatz?

Der Nebensatz kann vor oder nach VF stehen, also eine Funktion als Aufgegriffenes haben oder nicht. Anders gesagt: Nebensätze können Thema- oder Rhema-Funktion ausüben (siehe unten). Nur VF/INFL in V2-Position hat die Funktion der Verankerung (bzw. Neuverankerung), VF/INFL in Satz-End-Position nicht; VF in Satz-End hat vielmehr die Funktion, die Ankoppelung (siehe Redder 1990) an eine übergeordnete Verankerung zu indizieren. Entscheidend ist, daß der subordinierende Komplementierer den mit der V2-Position verbundenen Deklarativmodus eliminiert.[33]

[33] Bereits Weil 1844, engl. 1887, formuliert: "What is the difference between a principal and a subordinate sentence? The principal sentence expresses a thought; it affirms. The subordinate sentence contains only a part of the idea expressed in the principal; it does not affirm... The verb placed in the middle of the sentence in order to separate it and to bind together at the same time its two principal parts gives the proposition the form of a judgment which our modern languages show a tendency to claim for it. The sign of affirmation serves as a copula. Now, every time the verb is separated into constituent parts it is not the attributive but the abstract part which contains the affirmation. .. In subordinate sentences the copula gives up its characteristic position in order to indicate that these sentences do not embody a judgment which we utter in the instant of their enunciation, but at most a judgment expressed at some previous time.
We believe then that wherever the verb occupies the middle place it is for the purpose of indicating that the whole thought contained in the entire proposition has been separated into two ideas, expressed by two groups of words, confusion between which is prevented by the interposed verb, and which are declared equal by an act of our judgment. Languages which put back the verb to the end of the sentence do not bring out so prominently the dicotomy and affirmative character of the proposition; the Romance languages impress this character upon all kinds of propositions; the German obliterates it in subordinate propositions." (S. 58/59) – Interessanterweise zieht Weil für die Konfrontation mit Sprachen mit Verbendstellung bevorzugt das Türkische heran.

(i) Der Nebensatz wird in das Schema des finiten Verbs im Hauptsatz durch eine Konjunktion angekoppelt, d.h. durch einen Ausdruck mit folgenden Prozeduren:
- zwei Verweisrichtungen
- Relationierung des Gehalts von Nebensatz zu Hauptsatz
- Junktur zwischen Haupt- und Nebensatz. Die Überbrückung der Junktur geschieht häufig durch Ankündigung (Korrelate im Hauptsatz) bzw. Wiederaufnahme (siehe unten).

(ii) Da im Gesamtsatz VF die Stelle V2 mit INFL bereits besetzt hat, ist von vornherein für das finite Verb im Nebensatz keine V2-Position möglich[34], vielmehr nimmt INFL am Verb die Position von V-IN am Satz-Ende ein (= Verb-Restposition). Damit wird die Verbklammer realisiert und der Nebensatz als ganzer integriert.

(iii) Durch die Endstellung von VF ergibt sich für den Nebensatz keine eigene Illokution, sondern eine Subordination in die Gesamtillokution.

Ausgehend von dem topologischen Schema der Wortstellung auf funktionaler Grundlage ist festzustellen, daß ein systematischer und ein historischer Zusammenhang zwischen der Verbklammerstellung im Hauptsatz (mit VF in V2 und V-IN in Satz-End) und der Satz-Endstellung von VF in Satz-End in dem mit Komplementierer eingeleiteten Nebensatz anzunehmen ist. Anders gesagt: Bei Anwesenheit eines Komplementierers am Beginn nimmt das finite Verb im Nebensatz jene Stelle ein, die in der Hauptsatz-Konstruktion für die nicht-finiten Verbteile (V-IN) vorgesehen ist. Dies ist die eigentliche Funktion der deutschen Verbklammer.[35]

---

[34] Eine Bewegung von INFL in die Endposition (etwa aus V2) wäre ebensowenig plausibel, da dann lediglich von einer Hauptsatzwortstellung ausgegangen würde. – Im Fall der Redewiedergabe wird durch die Semantik des Matrix-Verbs die eigene Illokution der transportierten Äußerung eliminiert und der Hauptsatzdeklaration subordiniert.

[35] Im Protoindogermanischen war die OV-Stellung offenbar wahrscheinlich (Delbrück 1911, Lehmann 1972). Eine Reihe indogermanischer Sprachen haben die Endstellung bis heute bewahrt (siehe die Diskussion in Ross 1970, Vennemann 1974). Im Zuge der Sprachentwicklung wurde für den Deklarativsatz in fast allen germanischen Sprachen die Zweitstellung aller Verbteile erreicht, lediglich das Niederländische, Deutsche, Afrikaans und das Friesische bewahrten noch teilweise die Endstellung. Im Althochdeutschen, mehr noch im Angelsächsischen, „finden wir noch manche Spuren der frühen Endstellung des Zeitworts" (Wunderlich/Reis 1924, S. 89f); vom Protogermanischen sei eine allgemeine „Bewegung des Zeitworts nach dem Satzanfang zu" zu konstatieren (ebd., S. 99/100). Braunmüller 1982 nimmt in den „Syntaxtypologischen Studien zum Germanischen" typologische und kommunikative Prinzipien sowie textuelle Aspekte für die Herausbildung einer Wortstellungsnorm in Anspruch (ebd., S. 106; siehe auch Braunmüller 1986): Diesem Ansatz ist generell zuzustimmen. Siehe auch Weber 1990. –

6. Thema-Rhema und propositionaler Gehalt

Die Wortstellung gliedert das Hörerwissen – dies ist die allgemeine These des Papiers. Analyse und Diskussion im folgenden soll darüber hinaus zeigen, daß die 'Prozedur' als hörerbezogene Kategorie die sprachlichen Tätigkeiten bei dieser Gliederung leitet, gleichzeitig ist sie das Verbindungsstück zwischen 'Syntax' und 'Diskurs'/'Text'.

Im folgenden ist an komplexen Fällen zu zeigen, wie die Wortstellung zur Einteilung der Äußerung nach Thema-Rhema beiträgt und umgekehrt die Thema-Rhema-Verteilung die Wortstellung beeinflußt, wie der propositionale Gehalt über Thema-Rhema-Kategorie mit der Wortstellung vermittelt wird und daß die traditionellen Wortarten für die syntaktische Organisation des propositionalen Gehaltes eingesetzt werden. Dabei müßte die Kategorie der (syntaktisch-semantischen) Abhängigkeit mit beschrieben werden. Auch sind die komplexen Einbettungsstrukturen zu berücksichtigen.

Wegener 1885 hat den 'Satz' kategorial durch zwei Elemente charakterisiert: Unter dem Terminus 'Exposition' hat er das Wissen gefaßt, von dem der Sprecher ausgeht, oder auch das logische Subjekt (das „Bekannte"), jedoch ist es in seiner Analyse auch bereits auf verschiedene Satzglieder verteilbar. Das andere Element ist das 'logische Prädikat', das Neue: Dies kann auf verschiedene Satzglieder verteilt sein – auf jeden Fall hat das Verb (aber auch die anderen Satzglieder) einen Anteil an der Vervollständigung der Ausgangsinformation. – Bühler 1934 nimmt Wegeners Unterscheidung mit seiner Formulierung vom „Satz ohne Zeigfeld" und der „Situationsentbindung der Sprache im Satz" auf.[36]

Die Kategorien 'Thema' und 'Rhema' wurden bekanntlich von der Prager Schule unter dem Namen 'Funktionale Satzperspektive' entwickelt (siehe z.B. Beneš 1964; weiter auch Lötscher 1984). Es ist das Verdienst von Haftka 1980, 1982 und Eroms 1986, diese Überlegungen mit der Satz-

Im Türkischen sind die vergleichbaren Satzpositionen grundlegend von der Endstellung des superordinierten Verbs her organisiert.

[36] 'Unabhängigkeit von der Sprechsituation' ist als Beginn einer genuin pragmatischen Satzkonzeption zu verstehen – „genuin" deshalb, weil in der Linguistik „Pragmatik" häufig etwas von außen zu einem Satz Hinzukommendes ist; 'Wissen' ist jedoch als Kategorie hinzuzunehmen. M.E. steht auch Biener in der Wegener-Bühler-Linie, wenn er unter Bezug auf Braune formuliert: „die anordnung der wörter richtete sich im urgerm. nicht nach ihrer eigenschaft als satzglieder, das verb als verb konnte an einer beliebigen stelle des satzes stehn, unterlag aber als ausdruck einer vorstellung [!] eben den regeln, die dieser vorstellung ihren platz in der vorstellungsreihe anwiesen." (Biener 1922, S. 129; zitiert nach Braunmüller 1982, S. 115).

gliedlehre in einen Zusammenhang gebracht zu haben (wobei allerdings von einer Normal-Abfolge (Grundstellung) Subjekt-Verb-Ergänzungen ausgegangen wird). Wichtig für Eroms und Haftka ist, daß das Thema nicht nur auf den Prä-VF-Platz beschränkt bleibt, sondern auf verschiedene Satzglieder verteilt sein kann. Ähnliches gilt für das Rhema. Die Betonungsverhältnisse sind konkret mit zu berücksichtigen (siehe z.B. Jacobs 1984, Haueis 1985).

Sicherlich wird das Thema von referierenden Ausdrücken (Deixis, Anaphern usw.) bzw. von Nominalen (Symbolfeldausdrücken) mit bestimmtem Artikel (Eroms 1986, S. 50-52; so auch Haftka 1979, die verschiedene Affinitäten von Satzgliedern und Thema/Rhema-Verteilung herausarbeitet) bevorzugt.

Ludger Hoffmann 1991 geht einen entscheidenden Schritt weiter, indem er 'Thema' und 'Rhema' als diskurs- und textanalytische Kategorien faßt: „Unter einem THEMA verstehen wir den kommunikativ konstituierten Gegenstand oder Sachverhalt, über den in einem Diskurs oder Text(-teil) fortlaufend etwas gesagt wird. ... Unter einem RHEMA verstehen wir das, was charakterisierend über ein Thema gesagt wird." (Hoffmann 1991, S.3/4). Entsprechend führen anaphorische Ausdrücke das Thema weiter, indem sie auf der gesamten Vorgängerstruktur operieren: „Die Fortführung mit einer Anapher läuft über eine komplexe Interpretation, die sich auf die Einheit als Redegegenstand, nicht als Objekt der Welt bezieht" (ebd., S.12/13).[37]

Die Thema-Rhema-Unterteilung (der Funktionalen Satzperspektive) und die aus der Pragmatik stammende Kennzeichnung des propositionalen Akts mit Referenzakt und Prädikationsakt (Searle 1969) sind nicht deckgleich. Vielmehr stellt die Thema-Rhema-Konstruktion eine Vermittlung zwischen der syntaktischen Satzgliedkomponente und dem sprechhandlungsbedingten Gehalt einer Äußerung, oder besser: deren theoretische Vermittlungsmöglichkeit dar.

Auf die von Haftka 1980, 1982 und Eroms 1986 postulierte Unterscheidung von bekannt vs. unbekannt gegenüber alt vs. neu ist hinzuweisen. Relevant für die Thema-Rhema-Gliederung ist die sich speziell auf den Satz beziehende alt-neu-Unterscheidung. Dabei ist „alt" im Sinne von „(durch den Sprecher) gesetzt" zu verstehen; daher kann „unbekanntes Wissen" etwa auch „gesetzt", „bekanntes Wissen" neu eingeführt und zum Rhema gemacht werden. Von Haftka wird eine scharfe Trennung

[37] Dies ist jedoch einzelsprachlich unterschiedlich: In PRO-DROP-Sprachen (wie etwa im Türkischen) kann das Thema auch im Verb allein präsentiert und transportiert werden.

zwischen präsentem Wissen und neuem Wissen gemacht; dabei sind verschiedene Wissensarten zu berücksichtigen: Diskurswissen, Präsuppositionen, allgemeines Wissen usw. Hervorzuheben ist, daß es sich bei Thema und Rhema um sprachlich etablierte Formen von Wissen handelt.

Bei Haftka, Eroms und Hoffmann kann ein Satz verschiedene Rhemata und Themata haben, die stellungsmäßig ineinander verschränkt sein können.

7. Deklarativmodus

In pragmatischer Orientierung findet in der Assertion eine Zerlegung des Wissens (II-Bereichs) in der Verbalisierung des propositionalen Gehalts (p) statt: In der Exposition hauptsächlich vor dem finiten Verb im Hauptsatz wird ein als gemeinsam gekennzeichnetes Wissen gesetzt (= Ausgangspunkt), das aus dem diskursiv vorausgegangenen Wissen (Diskurswissen) aufgegriffen oder aus dem allgemeinen Wissen eingeführt wird. Mit dem finiten Verb kommt die neue Information, die die einzelnen Positionen des Restsatzes vorstrukturiert. Durch die Zweitstellung wird von dem Sprecher kenntlich gemacht, daß er eine Bewertung darüber hat, daß das neue Wissen dem gesetzten Wissen zukommt. Anders formuliert: S gibt eine Bewertung darüber, daß das Rhema dem Thema zukommt. Für die Verbalisierung dieser Bewertung beansprucht S die Zweitstellung des finiten Verbs; dies ist der Deklarativmodus (den ich im folgenden mit Delta (Δ) bezeichne). Somit stellt die Position des finiten Verbs das sprachlich-formbezogene Handlungs- bzw. Ereignisschema (im Sinn von Rehbein 1977, § 5.) und den sprachlichen Plan für das im Deklarativsatz mitgeteilte Wissen dar.

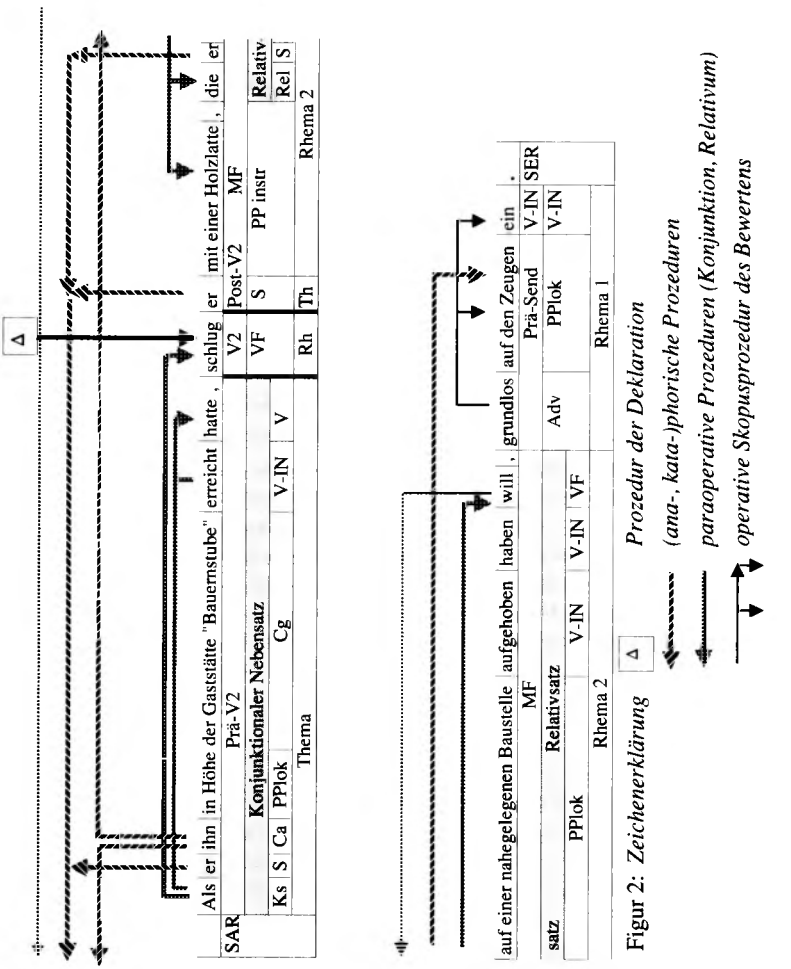
Darstellungsmäßig zeigt sich, daß die einfache Oberflächenmatrix des topologischen Schemas (wie sie in Fig. 1a, § 3 oben gegeben wurde) für eine Erfassung der Wortstellungsregularitäten nicht ausreicht. Vielmehr sind neben dem topologischen Schema und den Satzgliedern als weitere Dimensionen Thema-Rhema-Beziehungen, propositionaler Gehalt und insbesondere die verschiedenen Prozeduren mit zu berücksichtigen. Dies wird in den folgenden Figuren 2-6 versucht.

(B10') ((Tatwiedergabe aus dem schriftlichen Urteilstext gegen einen wegen Körperverletzung angeklagten Taxisfahrer)):
Er stellte sein Fahrzeug in eine Tankstelle am Hermannplatz ab, stieg aus und verfolgte den Zeugen. *Als er ihn in Höhe der Gaststätte „Bauernstube" erreicht hatte, schlug er mit einer Holzlatte, die er auf einer nahegelegenen Baustelle aufgehoben haben*

will, grundlos auf den Zeugen ein. (Aus: Rehbein 1989) (Für die folgende Diskussion orientiere sich der Leser bitte an Figur 2).

Durch welches Element setzt der Sprecher bzw. der Schreiber die Deklaration um? Die Antwort ist einfach: Durch das Flexions-Element am finiten Verb, durch VF der Hauptsatzkonstruktion (durch das leere Element *schlug* sowie die präteritale Stammänderung). Dies ist die sprachliche Realisierung des Deklarativmodus Δ. Durch dieses Element nimmt der Schreiber/Sprecher nicht allein eine Prädikation über das Thema vor; dies würde notfalls auch ohne ein finites Element gehen (wie die Kindersprache zeigt). Vielmehr tut er kund, daß er weiß bzw. Gründe für sein Wissen hat, ob bzw. daß der mit der und durch die Prädikation ausgedrückte Sachverhalt zutrifft: Dies teilt er durch das Deklarativ-Element dem Hörer mit. Anders gesagt: S verankert das mit p versprachlichte Wissen π im Wissen des Hörers (Π_H). Diese Verankerung macht das illokutive Kennzeichen der Behauptung aus.

Eisenberg 1989 (S. 88-94) diskutiert faktive Verben (verba sentiendi) und die von ihnen abhängigen *daß*-Sätze: Entsprechend macht ein Sprecher durch den Gebrauch solcher Verben deutlich, daß er das behauptete Wissen reflektiert – ein Fall, der in der einfachen Mitteilung (Assertion) nicht vorliegt. D.h., in einfachen Deklarativsätzen wird das Wissen des Sprechers nicht infrage gestellt, allerdings werden durch Modus und Tempus des Verbs unterschiedliche Dimensionen des Geschehens im Wissen des Hörers als gemeinsam verankert.



Weitere Elemente spezifizieren die illokutionäre Kraft der Äußerung: Zunächst das Adverb *grundlos* im Zusammenspiel mit V-IN *einschlagen*, eine institutionsspezifische Bewertung der im propositionalen Gehalt dargestellten Handlung ausdrückend (*grundlos einschlagen* kennzeichnet die Handlung als Nicht-Notwehr). Durch diese Spezifizierung wird die dargestellte Handlung als beurteilte in das kodifizierte Recht eingeordnet und klassifiziert. *Grundlos* modifiziert also im Propositions-

bezug die illokutionäre Kraft des Urteils. Die beiden modifizierenden, am propositionalen Gehalt ansetzenden Prozeduren etikettiere ich mit $\delta 1$ und $\delta 2$.

Auch die Kennzeichnung des Handlungsinstruments *Holzlatte* durch den Relativsatz, in dem VF indiziert, daß es sich um die Wiedergabe einer Äußerung des Angeklagten handelt, die entsprechend „modalisiert" wird (*aufgehoben haben will*), modifiziert die Illokution. Damit wird einerseits auf eine vor dem Satz liegende Äußerung des Angeklagten Bezug genommen, andererseits der Deklarativmodus insofern spezifiziert, als die Gültigkeit des Wissens des Schreibenden als in diesem Punkt eingeschränkt betrachtet wird. Durch eine solcherart widersprüchliche Bewertung wird die Gesamthandlung illokutiv depotenziert. Ich bezeichne diese subordinierte Bewertung mit $\delta 3$.

Konkret stellt der propositionale Akt im obigen Beispiel eine komplexe Handlung dar, die die Ergebnisse der verschiedenen Gerichtsverhandlungen dahingehend zusammenfaßt und einschätzt, >daß der Angeklagte an einem bestimmten Ort auf den Zeugen mit einer Holzlatte grundlos eingeschlagen hat<. Der propositionale Gehalt p weist, bezogen auf das in ihm versprachlichte Wissen π, eine paraphrastische Struktur auf; er ist also als eine Prädikation über ein versprachlichtes Objekt des Wissens (= Redegegenstand) darstellbar. Thema und Rhema tragen zu der Konstitution des propositionalen Gehalts bei, ohne mit ihm identisch zu sein.

8. Verbspitzenstellungen

Betrachten wir einige Satztypen mit VF in Spitzenstellung.[38] Nach der obigen Funktionsbestimmung von Prä-V2 als Fokusposition läßt sich die These aufstellen, daß die VF-Spitzenstellung durch den Bezug auf die Sprecher-Hörer-Situation und den sprachlichen Zweck des jeweiligen Satztyps relativ einfach zu klären ist. Dabei wird deutlich, daß die

[38] Verbspitzenstellung in Deklarativsätzen ist im Deutschen keineswegs ein idiosynkratischer Einzelfall, sondern ein verbreitetes Phänomen. Sie läßt sich z.B. in einem Corpus von 150 Arzt-Patienten-Gesprächen unseres Projektes bei verschiedenen Ärzten und Patienten nachweisen, manchmal mit über 10 Vorkommen pro Gespräch. Da die Verbspitzenstellung in Sprechhandlungssequenzen und unvorbereitet vorkommt, läßt sie sich auch nicht als stilistische Besonderheit abtun. In Verkettungen (Texten) ist Verbspitzenstellung schon früher bekannt; so weisen Wunderlich/Reis 1924, S. 101, auf den Gebrauch in althochdeutschen Texten und häufiger dann bei Luther hin. Hoffmann 1991 erinnert unter Bezug auf das Phänomen in Texten an den rhetorischen Terminus „Analepse" und sagt, daß sie funktioniere, „solange die betreffenden thematischen Elemente noch im Fokus sind." (ebd., S. 8).

Positionierung des finiten Verbs für den Modus eines Satzes mitentscheidend ist. In diesem Sinn hat Jacobs 1984 (unter Bezug auf Zaefferer 1984) gefordert, daß die (logische) Beschreibung eines Satzes auch dessen jeweiligen Modus angeben sollte. Der Satzmodus ist aber auch als die Art und Weise zu verstehen, in der der Hörer handlungstheoretisch-sprachpsychologisch adressiert wird. D.h. der Hörer hat je nach Modus unterschiedliche Prozeduren auszuführen. In Radikalisierung der Fragestellung ist somit der 'Hörer' als Kategorie auch in die formalen Aspekte der Wortstellungsverhältnisse systematisch einzubringen. In dieser Hinsicht ist die Verbspitzenstellung mit Deklarativmodus von jener mit Nicht-Deklarativmodus zu unterscheiden.

8.1. Verbspitzenstellung mit Deklarativmodus: Fokus-Supplementierung

Durch die Positionierung des finiten Verbs in V2-Stellung wird die Prä-V2-Position mitgesetzt, in der – wie gezeigt – Diskurs-/Textwissen bzw. allgemeines, beiden Partizipanten (aus Präsuppositionen bzw. als neuer Ausgangspunkt) verfügbares Wissen (durch verschiedene Satzglieder) aufgegriffen, versprachlicht und damit für Sprecher und Hörer präsent gemacht wird (nach Haftka 1980).

8.1.1. Verbspitzenstellung in Sequenzen

Verbspitzenstellung kann im folgenden mit und ohne Subjekt vorkommen:

(B11) Ein Arzt (A) untersucht den Patienten (P):

(1) A: .. Und hier is die Wirbelsäule auch sehr steil, .also sehr/ weniger gerundet, ne?
(2) P: Hm̆.
(3) A: Weniger gerundet; vielmehr is se steil gestellt.
(4) *Hängt mit Verspannungen links und rechts zusammen.*
(APK-061289/Ri/05)

In (4) erläutert der Arzt einen Sachverhalt, den er in (1) und (2) als Redegegenstand unter Bezug auf die äußere Wirklichkeit (des untersuchten Körpers) sprachlich etabliert hat. Man kann sagen, in (1) und (2) wird die Vorstellung des Sachverhalts erzeugt, die in (4) als ganze als gemeinsamer Fokus der Assertion supplementiert wird. Die Ellipse eines in einer hypostasierten Tiefenstruktur angenommenen Subjekts (etwa >dies<) läßt sich m.E. nicht nachweisen.

(B12) (1) A: Aber das bedeutet ja nich, daß Sie sich nich vielleicht mit dem Medikament subjektiv besser fühlen oder daß doch irgendwo was dran ist.
(2) Ich bin ja nicht die Wissenschaft selber.
(3) P: *Kommt jetzt wahrscheinlich dazu, daß es die Kasse gar nich mehr bezahlt.*
((APK-200290/RA/14))

(B13) (1) P: .. Ich war doch zum Blutabnehmen hier.
(2) Unten die blonde Schwester, wie heißt die denn mit dem Pony, die hat mir das doch abgenommen.
(3) A: *Steht nichts da.*
(4) *Muß gleich mal hören.*
((APK-090889/E/01))

In den Äußerungen (3) und (4) von (B13) mit Verbspitzenstellung fehlt jeweils der Nominativ, wenngleich ein Aktantenwechsel klar gegeben ist; dieser ist nur durch den Bezug auf die Sprechsituation ergänzbar. Die Prä-V2-Position beinhaltet in sich eine Bezugnahme, die auch dann funktioniert, wenn sie nicht durch ein sprachliches Element explizit gefüllt ist. Die Füllung nimmt der Hörer aus dem bereits verbalisierten Wissen, aus dem Redegegenstand (also aus p). Während A in (3) ein vor ihm liegendes Papier kommentiert (Bezugnahme auf eine Vorstellung aus dem gemeinsamen Wahrnehmungsraum), verbalisiert er in (4) die Umsetzung eine Entschlusses (Bezugnahme auf eine mentale Dimension des eigenen Wissens). (3) und (4) lassen sich als assertive Exothesen beschreiben und sind deshalb nicht als Exklamativsätze (siehe unten) einzuordnen.

(B14) Arzt zur Arzthelferin:
(1) A: Warum ist die Akte. unten äh bei Ihnen, wenn da nur ne Blutentnahme gemacht werden soll?
(2) .. *Versteh ich jetzt nicht.*
((APK-090889/E/01))

Die fehlende Prä-V2 bezieht sich auf die in (1) formulierte Vorstellung, die in der voranstehenden Pause von A (sozusagen als innere Frage) rethematisiert wird; sie wird durch H aus dem aufgebauten Kontextwissen supplementiert.

(B15) (1) A: Wahrscheinlich . müssen Sie s ja lebenslang nehmen, já, die Tabletten.
(2) *Wurde Ihnen sicher gesagt.*

(3) P: Hm̆.
((APK-010889/E/01))

(B16) Interview mit einem Patienten:
(1) I: Ja, so ne allgemeine Frage, die wir Patienten gern stellen wollten, was für Sie Beschwerden sind.
...
(2) P: ((1s)) Beschwerden sind, wenn ich Schmerzen hab, ne?
(3) *Würd ich sagen.*
((PN-090889/E/01))

In beiden Fällen handelt es sich um einen Kommentar zum vorgängig Formulierten, das als gemeinsamer Redegegenstand zugrundegelegt wird. Auch hier besteht ein enger Zusammenhang zu dem, was sich vor der Äußerung von VF (also in Prä-VF) in der mentalen Dimension im Kopf des Sprechers abgespielt hat, das als Gemeinsamkeit präsuppositiv behandelt wird und daher lediglich exothetisiert zu werden braucht.

Verbspitzenstellungen in sequentiellen Verwendungen sind Aufforderungen an den Hörer, Supplementierungen aus dem gemeinsamen Wissen (einschließlich Wahrnehmungsraum und Wissensraum des Sprechers) vorzunehmen. Offenbar kommt dabei der Ausfüllung der Position V-IN (Verbklammer) eine wichtige Rolle zu. Denn Verbspitzen-Assertionen richten den Hörer erheblich stärker entweder auf VF selbst (z.B. in (B14), (B15), (B16)) oder auf die Endposition (Satz-End), genauer, sie heben das dort positionierte Rhema auf eine zweite Stufe, die in besonderer Weise die Qualifizierung der Aussage, also eine besondere Bewertung (Deklaration) des Geschehens, trägt.

8.1.2. Verbspitzenstellung beim Erzählen (in Verkettungen)

Sowohl zur Einleitung als auch zur Verkettung sprachlicher Handlungen beim Erzählen von Geschichten und Witzen werden Deklarativsätze mit Verbspitzenstellung verwendet:

(B17) ((Ein Verkäufer erzählt, wie er einem Kunden vom Kauf zweier Anzüge abrät:))
(23) Jetzt behält er ... den schwarzen an.
(25) So.
(26) *... Kommt der n nächsten Tag wieder und will den schwarzen umtauschen.*
(27) Das is zu eng.
((Aus: Rehbein 1983))

(B18) ((Ein fiktives Beispiel:))
(a) Peter ist in der Zwickmühle: Ohne Geld kein Essen.
Er geht in die nächste Tür.
Da steht aber ein Uniformierter.
vs.
(b) Peter ist in der Zwickmühle: Ohne Geld kein Essen.
Geht er in die nächste Tür.
Da steht aber ein Uniformierter.

In der Assertion mit Verbspitzenstellung beim Erzählen wird der Hörer „gezwungen", den vorhergehenden Kontext als thematisches Wissen selbst zu etablieren; sie erscheint als unmittelbare Folge der vorhergehenden Assertion u n d lenkt den Hörer auf das, was im Anschluß an das Rhema kommt: Der Erzählsatz mit Verbspitzenstellung führt also nicht nur fort, sondern baut eine Erwartung auf, ist direkt nach Satz-End verschoben. Auf diese Weise macht der Hörer zwei Prozeduren des Abhängigmachens der Assertion: Retrograd von der unmittelbar voraufgehenden Assertion, progredierend die folgende erwartend. So wird eine dichte Assertionsverkettung vom Hörer selbst vollzogen. Damit werden S und H in eine gemeinsame Origo versetzt – ein Charakteristikum der Diskursart Erzählen (siehe Rehbein 1989).

Es wäre falsch, für die assertive Verbspitzenstellung eine Ellipse anzunehmen, die durch ein sprachliches Element (mit entsprechenden Kasus-Eigenschaften) ersetzt werden könnte. Durch eine solche Annahme gerät die prozedurale Leistung dieser Wortstellungsposition aus dem Blick, daß nämlich die Funktion der Wissenspräsentation in Prä-V2 nicht sprachlich geschieht, sondern der Hörer den Redegegenstand aus dem gemeinsamen Präsuppositionsbestand supplementiert. Dabei ist das mit p versprachlichte Wissen (der Redegegenstand) Bezugsobjekt; Bezugnahme ist eine operativ-fortführende Prozedur, die aus dem Redegegenstand das Thema supplementiert. Durch Supplementierung wird also der Redegegenstand (p) aus dem gemeinsamen Wissen Ausgangspunkt der Deklaration, und die Verbzweitstellung wird insofern eingehalten, als der Kontext tatsächlich thematisch fortgeführt wird.

Ich gebe über die assertive Verbspitzenstellung einen Überblick durch die Eintragungen der Beispiele in das topologische Schema (Figur 1b).

	0	1	2	2+1			Verbklamm		
	SAR	Prä-V2 Kontext-wissen	V2 wird eingenommen durch VF	Mittelfeld (MF)			V-IN Satz-End (2. Teil der Verbklammer); wird gegebenenfalls eingenommen durch infinite Verbteile	SER	Nachfeld
				Post-V2		Prä-Satz-End			
(B11)			Hängt		mit Verspannungen	links und rechts davon	zusammen	.	
(B12)			Kommt			jetzt wahrscheinlich	dazu	,	daß es die Kasse gar nicht zahlt.
(B14)			Steht	nichts			da	.	
(B15)			Muß			gleich mal	hören.	.	
(B16)			Versteh	ich		jetzt	nicht	.	
(B17)			Wurde	Ihnen		sicher	gesagt	.	
(B18)			Würd	ich			sagen	.	
(B19)			Kommt	der		n nächsten Tag	wieder		
(B19)	und		will	den schwarzen			umtauschen	.	
(B20)			Geht	er		in die nächste Tür		.	

Figur 1b: *Topologisches Schema des deutschen Deklarativsatzes in assertiven Äußerungen mit Verbspitzenstellung und Supplementierungsprozeduren des Hörers in der Position Prä-V2*

8.2. Verbspitzenstellung mit Nicht-Deklarativmodus

In den folgenden Fällen trägt der durch die Verbspitzenstellung gegenüber dem Deklarativmodus veränderte Satzmodus zu einer veränderten Illokution der Äußerung bei. Dies liegt daran, daß vom Sprecher kein v e r s p r a c h l i c h t e s Wissen als Thema seiner Äußerung gesetzt wird, sondern die Bezugsgröße nichtsprachlich ist. Eine Fokussupplementierung durch H findet nicht statt, weil im folgenden ein Fokuswechsel impliziert ist.

8.2.1. Fragesatz (Satz-Frage)

(B21) (1) S: Hat ihn das gewundert?
(2) H: Ihn hat das gewundert.
(2') H: Ihn hat das nicht gewundert.
(2") H: Vielleicht.
usw.

Durch die Spitzenstellung von VF wird von H die Ergänzung der fehlenden Bewertung des präsentierten „Diskurswissens" angefordert: H muß sich auf sein eigenes Wissen richten, denn das von S in p verbalisierte „Wissen" wird erst zu einem für Sprecher und Hörer relevanten Wissen, wenn es (positiv, negativ oder „irgendwie") durch H bewertet wird. Die hörerseitige Bewertung ist nichtsprachlich.

8.2.2. Imperativ-/Wunsch-Modus

(B22) Macht die Tür auf! (Befehl)
(B23) Mag er doch ruhig ein Geschenk für sie kaufen! (Modus: Wunsch)
(B24) Käme doch das Glück auf leisen Sohlen auch mal zu mir! (Wunsch)

Hier geht eine für den Sprecher defiziente Wahrnehmungssituation voraus, die nur durch den Vollzug der in VF geforderten Handlung durch den (oder die) Hörer geändert werden kann – ebenfalls Fokusänderung durch Höreradressierung und Bezug auf nichtsprachliche Objekte. In Wunschsätzen (optativischer Konjunktiv) wendet sich der Sprecher an einen abwesenden und/oder fiktiven Adressaten, der den Wunsch nichtsprachlich realisieren soll. Bisweilen wird der Imperativ durch V2-Position ausgedrückt, wenn in der Personaldeixis die Höreradressierung und durch die Verbsemantik eine Handlung (des Hörers) verbalisiert wird, z.B. 'Du bleibst nachher noch hier!', 'Du gehst jetzt!' (Vgl. Näf 1984, S. 27).

8.2.3. Konditionalsatz

Der Tatbestand, daß ein konditionaler Nebensatz mit Verbspitzenstellung eingeleitet werden kann, könnte damit erklärt werden, daß der Sprecher nicht selbst über ein sicheres Wissen verfügt, sondern eine Bedingung angibt, unter der der Hörer in seinem eigenen Wissen suchen soll, unter der das Gesagte gilt. Durch die Spitzenstellung von VF wird also vom Hörer eine Wissensprozedur verlangt, die der Sprecher selbst nicht durchführen kann.

8.2.4. Ausruf (Exklamativ-Modus)

(B25) War n ganz sympathischer Mann!
(B26) Ist die aber beleidigt!

Im Fall des Ausrufs wird der Hörer auf einen außersprachlichen, positiv oder negativ einzuschätzenden Sachverhalt gelenkt. Auch hier wird die Bezugsgröße also nicht versprachlicht. Diese Funktion wird ohne propositionalen Gehalt von Interjektionen erfüllt (siehe Ehlich 1986a).

(B27) (1) A: Warum haben Sie denn das Rauchen aufgegeben?
(2) Hat das n besonderen Grund gehabt?
(3) P: Ich hab ne starke Bronchitis gehabt.
(4) A: Hm̆.
(5) P: Und äh das hat ein wenig weh getan.
(6) Hab ich dadurch drei Tage nicht geraucht.
(7) Und da hab ich hinterher gedacht, ich/es ging ganz gut, versuch s einfach mal weiter, ne?
(8) A: Jà'm, das war sehr gut.
(9) ((4,5s)) So, und fangen Se s nur nicht wieder an!
(10) P: ((1,5s)) *Hab ich eigentlich auch nicht vor!* ((APK-010889))

Insgesamt zeigt sich, daß die Verbspitzenstellung des Deklarativsatzes in Sequenzen und Verkettungen sowie anderer Satzmodi eine hörerbezogene Prozedur beinhaltet, während die Verbzweitstellung den Sprecherbezug der Proposition herstellt.

9. Topikalisierung

Auf der Basis des Gesagten läßt sich m. E. das Phänomen der Topikalisierung erklären. Nehmen wir ein Beispiel:

(B5') Zu Hause besuchen wollte sie ihn nicht.

Hier wird ein Ausdruck (*zu Hause besuchen*) aus der hierarchischen Bindung in der Verbalphrase (Satz-End) herausgerissen (Abraham 1985) und in eine Prä-V2-Position, d.h. in eine klassische Thema-Position, gebracht wird. Damit wird es aus einer Rhema-Stellung bewegt und wird so zu einem betonten Thema: Topikalisierung. Die Topikalisierung ist syntaktisch basiert. Es kann auch Verschiebungen aus anderen Positionen der Satzhierarchie geben.

10. Rhematisierung des Subjekts, Kontrollkonstruktion und Expandierung der Infinitivgruppe

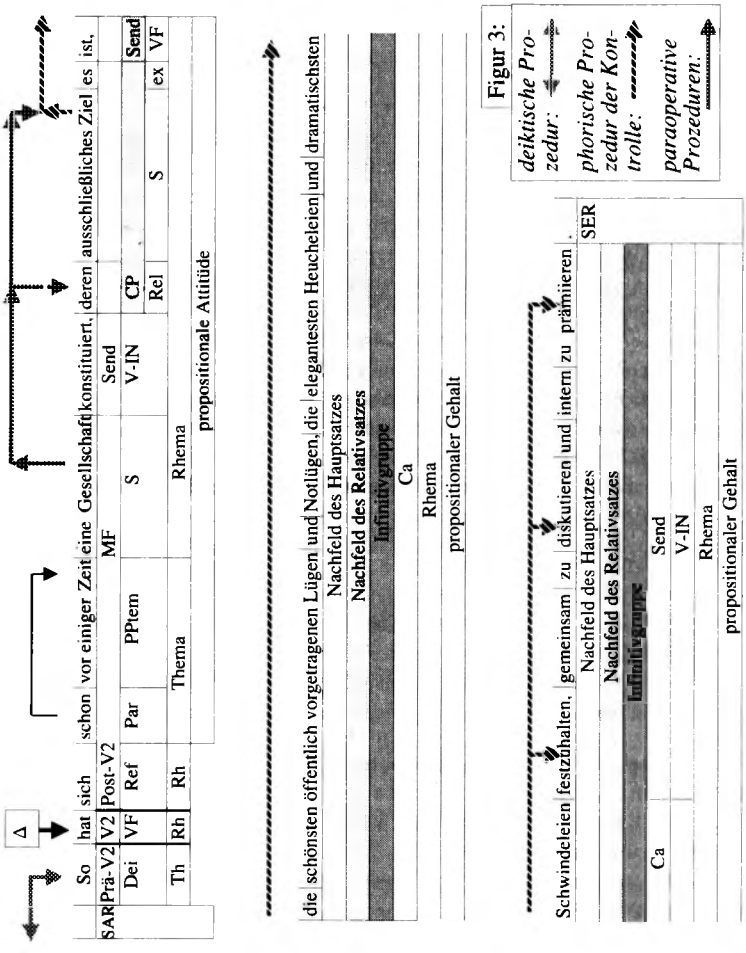
(B28) ((Das Beispiel stammt aus einer kulturkritischen Zeitungsglosse:))

> Eide, Ehrenworte, Wahlversprechen – nur Kenner wissen das zu schätzen
>
> Schöner lügen ...
>
> „Mord als eine Schöne Kunst betrachtet", ist diese kleine Informationsschrift de Quinceys überschrieben, die uns einige der hinreißendsten Tötungsdelikte seiner Zeit auf das Sachkompetenteste erläutert und nachschmecken läßt und Mitbürgern hierzulande Anlaß gab, unseren eigenen, in vielerlei Hinsicht provinziell-bundesrepublikanischen Kunst- und Kulturgenuß ein wenig zu mondänisieren. *So hat sich schon vor einiger Zeit eine Gesellschaft konstituiert, deren ausschließliches Ziel es ist, die schönsten öffentlich vorgetragenen Lügen und Notlügen, die elegantesten Heucheleien und dramatischsten Schwindeleien festzuhalten, gemeinsam zu diskutieren und intern zu prämiieren.* (Aus: DIE ZEIT-Nr. 11-8.3.1991, S. 61; Artikel von Benedikt Erenz). (Vgl. für die folgende Diskussion die schematische Übersicht in Figur 3)

Hinsichtlich der Satzglieder umfaßt der Verb-Komplex im Hauptsatz-Satz das Reflexivum, das Subjekt *eine Gesellschaft* steht mit dem Partizip Perfekt (Verb-IN) in Kontakt, so daß es durch diese Position in eine Rhema-Stellung gerückt wird. Seine Rolle als Rhema wird durch den unbestimmten Artikel *eine* unterstützt. Demgegenüber ist die temporale Präpositionalangabe *vor einiger Zeit* mit der relationierenden Prozedur *vor*, die im Skopus von *schon* (Partikel) liegt, der Thema-Komponente des Satzes zuzuschlagen, da sie innerhalb des Satzes ein bekanntes Wissen verbalisiert. Hauptkomponente des Themas ist allerdings die in Prä-VF stehende deiktische Prozedur *so*, durch die Aspekte am im vorhergehenden Text Gewußten als für den Hörer zu vergleichende zusammenfassend refokussiert werden (zu *so* vgl. Ehlich 1987). *So ... schon vor einiger Zeit* bildet damit das Thema, über das das neue Wissen in einer komplexen Konstruktion prozessiert wird: Dem rhematischen Subjekt *eine Gesellschaft* wird in abhängigen Teilsätzen weiteres neues Wissen attribuiert.

Durch seine Positionierung in Verb-Kontakt übernimmt das Subjekt *eine Gesellschaft* die Rolle eines Korrelats, also einer satzinternen „Ankündigung", des Relativsatz-Attributs: Das Relativum im Genetiv spielt die Rolle des Komplementierers, dem die Satz-Endstellung entspricht und

bezieht sich attributiv auf das Subjekt *Gesellschaft* im Hauptsatz und bestimmt als Genetiv-Attribut die Subjekts-NP *ausschließliches Ziel* des Relativsatzes.



Figur 3:

Die Elaborierung des Rhemas wird im Mittelfeld des Relativsatzes durch ein expletives *es* angekündigt. – Die anschließenden Infinitivgruppen sind über eine Kontroll-Konstruktion mit *ausschließliches Ziel* als kontrollierendem Subjekt verbunden ('jds. Ziel sein' ist ein Funktionsverbgefüge mit Kontrollverbqualitäten; siehe die Diskussion der Kontrollverben in Eisenberg 1989, S. 376ff; siehe auch Chomsky 1981). Die „innere Verfassung" des Ausdrucks *ausschließliches Ziel*, d.h. die durch diesen Symbolfeldausduck benannte mentale Dimension – über das Relativum *deren* der *Gesellschaft* attribuiert –, wird durch die kontrollierten Infinitivgruppen in Serie ausgefaltet. (Der Argumentation von Eisenberg folgend, spreche ich bewußt nicht von 'Infinitivsatz'.) Die Kontrolle wird durch eine in der Tiefe wirkende phorische Prozedur, durch die das Subjekt kontinuiert wird, ermöglicht. Genau genommen kontrolliert jedoch *eine Gesellschaft* über die Rolle des Relativums als Genetivus subjectivus (!) des Relativsatzsubjekts *ausschließliches Ziel* die abhängigen Infinitivgruppen.

Die Infinitiv-Gruppen bestehen aus symbolischen Ausdrücken (Nomina, Adjektiven, Adverbien) mit nennenden Prozeduren, die einander widersprechende Qualifizierungen (Bewertungen) enthalten. Im einzelnen ist sowohl das Akkusativ-Komplement (Ca) als auch die Infinitiv-Komponente mehrfach (parallel) expandiert und auch serialisiert. Mittels der einander widersprechenden Symbolfeldausdrücke wird (durch Qualifizierungen des propositionalen Gehalts) im Rhema Ironie erzeugt, auf der illokutiven Ebene Spott.

Der propositionale Gehalt der Äußerung läßt sich grob dahingehend zusammenfassen, >daß die vor einiger Zeit konstitutierte Gesellschaft ausschließlich die schönsten öffentlich vorgetragenen Lügen und Notlügen etc. festhalten, gemeinsam diskutieren und intern prämiieren will<.

An Beispiel (B28) werden Charakteristika von Schriftlichkeit im allgemeinen und der Textart 'politische Glosse' im besonderen deutlich. Einerseits wird der Gegenstand der Prädikation *die Gesellschaft* selbst als neues Wissen gekennzeichnet, d.h. rhematisiert. Andererseits wird lediglich durch *so* ein gemeinsames Wissen refokussiert und als refokussiertes präsent gemacht.

Prozeduren, die die Prozessierung des propositionalen Gehalts innerhalb einer Konstruktion (:Kontrollkonstruktion) regeln, sind phorisch, nicht deiktisch. Die Elemente der kontrollierten Infinitiv-Gruppe werden nicht etwa auf Hauptsatzebene verkettet (wie in der mündlichen Rede; siehe nächstes und übernächstes Beispiel (B29), (B30)), sondern unter ein und derselben Konstituentenkategorie expandiert. Dadurch nehmen die Sym-

bolfeldausdrücke gegensätzliche Bewertungen auf und tragen zur Prozessierung der Illokution bei. Die in dieser Expandierung der Infinitiv-Gruppe ermöglichte Generierung der Illokution im Kontrollverbbereich scheint ein Charakteristikum der Textart der politischen Glosse mit kaleidoskopischer, panoramahafter Sachverhaltsdarstellung zu sein.

11. Matrix-Konstruktion („propositionale Attitüde")

Der propositionale Gehalt des Deklarativsatzes (Assertion) wird zwar durch Thema und Rhema „konstitutiert", geht jedoch in diesen nicht auf, sondern ist als Ergebnis der Verbalisierung von Wissen anzusehen. Diese Überlegung ist am Fall einer mündlichen Sprachproduktion zu entwickeln. (Vgl. im folgenden die schematische Darstellung in Figur 4).

(B29) Aus der biographischen Schilderung einer Studentin:

(1) St: Damit hatt' ich immer noch keine Methode, wie ich denn meine Ergebnisse äh begründen.

(2) H: Hm̆.

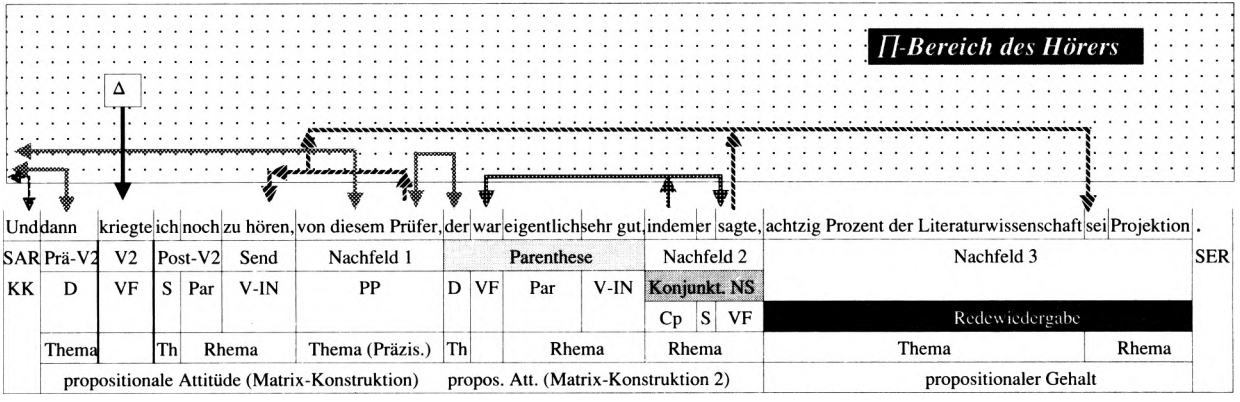
(3) St: *Und dann kriegte ich noch zu hören, von diesem Prüfer, der war eigentlich sehr gut, indem er sagte, achtzig Prozent der Literaturwissenschaft sei Projektion.*
(Aus: Rehbein 1989, S. 200)

Hinsichtlich Äußerung (3) liegt ein Einbettungsverhältnis (:Matrixkonstruktion) vor, ausgehend von Teilsatz 1 über eine Parenthese zu Teilsatz 2. – Ich analysiere zunächst Teilsatz 2, der den propositionalen Gehalt trägt:

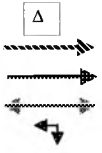
achtzig Prozent der Literaturwissenschaft sei Projektion.

Hier wird (mit finitem Verb in V2-Position) eine Rede wiedergegeben. Von seiner syntaktischen Rolle her ist dieser Teilsatz ein Ergänzungssatz, durch den ein Akkusativ-Komplement eines Verbum sentiendi (*kriegte ... zu hören*) und eines Verbum dicendi (*sagte*) ausgefüllt wird: In beiden gibt es für das Akkusativ-Komplement eine Leerstelle. Die Redewiedergabe enthält mit dem angestrebten propositionalen Gehalt das Ziel der gesamten Äußerung. Dieses Ziel wird über Stufen prozessiert, die die syntaktischen Strukturen beim Reden im Zuge der mündlichen sprachlichen Handlung zeigen. Der propositionale Gehalt wird als ganzer angezielt und während der Äußerung geplant; mit ihm wird ein Skandalon ausgesagt (es wird von einem Prüfer berichtet, der der Studentin gegenüber den eigenen Prüfungsstoff negativ qualifiziert).

Im ersten Teilsatz: *Und dann kriegte ich noch zu hören, von diesem Prüfer* ist *ich* als Subjekt Rezipient der Handlung, das Agens steht epiphrastisch im Präpositionalobjekt und kontrolliert den Infinitiv mit *zu hören* (Eisenberg, S. 376f). *kriegte ... zu hören von x* ist eine Passivähnliche Konstruktion mit einem faktiven Verb, das das im propositionalen Gehalt verbalisierte Geschehen voraussetzt. In diesem Äußerungsteil wird mit der Infinitivgruppe ein Rhema eröffnet, jedoch durch die Leerstelle des Akkusativ-Komplements (Ca) nicht zuende geführt. Die im Nachfeld stehende Präpositionalangabe über die Autorschaft der Handlung (*von diesem Prüfer*) ist keine Rechtsherausstellung, da der Matrixsatz kein Vertreterelement enthält. Vielmehr wird durch eine nachholende Reparatur ein thematisches Element präzisiert. Der Charakter eines thematischen Nachtrags wird inbesondere durch die deiktische Prozedur in attributiver Rolle (*diesem Prüfer*) deutlich, durch die im Diskurs etabliertes gemeinsames Wissen als altes refokussiert wird. Die koordinierende Konjunktion am Satzanfangsrahmen (*und*) setzt den vorausgehenden Satz fort, mit der Temporaldeixis *dann* wird die Äußerung in Prä-V2-Stellung im Diskurs verankert. Der Standort der Sprechsituation ist somit im „Damals" und erneuert den der vorhergehenden Äußerung.



Figur 4: *Zeichenerklärung*



Prozedur der Deklaration
phorische Prozedur der Komplementierung und Kontrolle
paraoperative Prozeduren (Konjunktion, Relativum)
deiktische Prozedur
koordinierende Konjunktion (KK)

Die Parenthese (Ausdruck aktueller Planung) *der war eigentlich sehr gut* wird durch die deiktische Prozedur *der* eingeleitet, die *Prüfer* refokussiert. Die Parenthese ist nach Thema-Rhema aufgebaut: Rhema ist *sehr gut*, das durch die vorangestellte Partikel *eigentlich* modifiziert wird.[39] Der propositionale Gehalt drückt eine Einschätzung aus, die Illokution wird durch *eigentlich* hereingebracht. Die Parenthese richtet sich direkt an einen aktuellen Hörer, genauer, an den Sprecher selbst als den aktuellen Hörer und enthält deshalb einen Perspektiven-Wechsel in einen inneren Monolog in der Vorstellung.

In der Matrix *indem er sagte* (ein nicht-faktives Verb, durch das der propositionale Gehalt erst gesetzt wird) wird durch die instrumentale Konjunktion (Komplementierer Cp) *indem* ein nicht-notwendiger Anschluß hergestellt: *Indem* ist, wie oben erwähnt, als Konjunktion ebenfalls aus einer deiktischen Prozedur abgeleitet, jedoch paraoperativ insofern, als ein Verhältnis zum vorhergehenden Satz explizit hergestellt und damit ein syntaktisches Verhältnis als Operation einer Integration in das im ersten Teilsatz syntaktisch unmittelbar vorausgehende sprachliche Wissen dargestellt wird. – Im Nachfeld 3 steht der subordinierte Satz, der den propositionalen Gehalt trägt.

Insgesamt sind die Stufen der sukzessiven Prozessierung folgendermaßen zu sehen: Ein thematisches Element wird unangekündigt nachgetragen, daran schließt durch Deixis eine bewertende Parenthese, die an den Sprecher selbst gerichtet ist, an, an diese wiederum eine Matrixkonstruktion in doppelter Abhängigkeit; erst am Ende wird der propositionale Gehalt der Gesamtkonstruktion verbalisiert. Durch die zunehmende Einbettung ergibt sich eine Kaskadenkonstruktion, in der im Vorwärtsverbalisieren eine wachsende Rückbezüglichkeit entsteht. – Vom Beginn bis *indem er sagte* erstreckt sich eine Matrix-Konstruktion, in der während der Verbalisierung durch Prozesse der Antizipation, des Nachtrags usw. die Wissensintegration des propositionalen Gehalts „vorbereitet" wird; diesen Vorgang habe ich global als „propositionale Attitüde" ettikettiert.

Die Sprecherin prozessiert die eigene Wahrnehmung und Einschätzung des zu verbalisierenden propositionalen Gehalts. Die Matrix-Konstruktion enthält die propositionale Attitüde und drückt illokutiv Empörung/Kritik aus. Genauer wird die Illokution der Äußerung durch folgende Prozeduren gesteuert: 1. durch die Partikel *noch* sowie 2. die Epiphrase *von diesem Prüfer* und die in der Epiphrase enthaltene Deixis (*diesem*).

[39] Diese Partikel ist bekanntlich vorfeldfähig, d.h. sie kann selbst Träger eines propositionalen Teilelements sein; siehe Hentschel 1984.

12. *sondern*

Die Gesamtäußerung ist systematisch als Vorgang zwischen Sprecher und Hörer zu analysieren. Das Aussageziel wird über eine Reihe wichtiger Stationen, Entscheidungsknoten für sprachlich-mentale Prozeduren, hinweg von der Sprecherin angesteuert. (Vgl. im folgenden die Satztabelle in Figur 5).

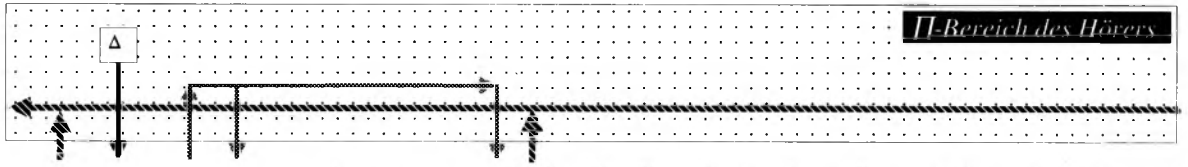
(B30) Eine Patientin äußert dem Arzt gegenüber Zweifel, ob eine bei ihr stattgefundene Nachoperation überhaupt notwendig gewesen ist:

(1) A: Und wann war diese Nachoperation?
(2) P: Am neunzehnten Januar.
(3) A: Am neunzehnten Januar.
(4) Danke schön!
(5) P: Und nun weiß ich nicht, was jetzt richtiger war.
(6) Aber vielleicht ist/
(7) A: Hm̄.
(8) P: Man is ja doch/
(9) A: Man ist dann schon vorsichtig.
(10) P: Vorsichtig!
(11) A: *Man macht ja das, wovor Sie Angst hatten, eben nicht, daß man gleich riesig operiert und dann hinterher feststellt, das sei alles unnötig gewesen, sondern man ist eben vorsichtig und operiert erst, was unbedingt nötig ist.*
(12) Und wenn man dann weiß, was das Problem ist, dann geht man wieder dem nach.
((APK-050988, S. 87ff))

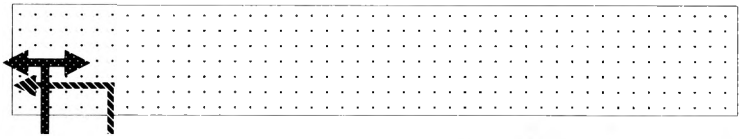
Um herauszufinden, in welchen Elementen der propositionale Gehalt der Äußerung (11) steckt, bilden wir eine Paraphrase des wichtigsten Inhalts: >man operiert nicht sofort und stellt erst hinterher fest, daß die Operation unnötig gewesen ist, sondern man operiert erst, wenn es/was unbedingt nötig ist<. Dieser sprachlich elaborierte Gehalt läßt sich auf einen propositionalen Kern weiter reduzieren: >man operiert nur, was nötig ist<. Ein solcher propositionaler Kern „entspricht" dem zugrundeliegenden Wissen des Sprechers, das dieser im Zuge des komplexen Satzes prozessiert, d.h. bearbeitet. A gibt eine Antwort, indem er den propositionalen Gehalt antizipierend an das Hörerwissen adaptiert. Dieser Prozeß wird durch die Syntax unterstützt. Im einzelnen liegt eine komplexe Konstruktion mit vier Teilsätzen unterschiedlichen Abhängigkeitsgrades (: Einbettungsgrades) vor, deren zwei letzte den propositionalen Gehalt als Zielgröße „tragen".

In dem ersten Teilsatz *Man macht ja das, wovor Sie Angst hatten, eben nicht* liegt die Emphase auf der Negation des finiten Verbs, das eine transitive Konstruktion trägt. Das finite Verb (*macht*) hat ein Akkusativ-Komplement, das einerseits einen Relativ-Satz (*das, wovor Sie Angst hatten*), andererseits einen Ergänzungssatz (*daß man gleich riesig operiert und dann hinterher feststellt, das sei alles unnötig gewesen*) katadeiktisch ankündigt. Das katadeiktische Element *das* präfokussiert den Relativsatz, so daß eine explizite Prozedur angegeben wird, durch die ein Teilsatz als zwar im Nachfeld des Matrix-Satz-Verbs stehend eingestuft, jedoch durch ein deiktisches Element im Matrix-Satz vertreten wird. Eine derartige Katadeixis, über die der nachfolgende Ergänzungssatz vom Matrix-Satz (*daß man gleich ... operiert und ... feststellt*) dominiert wird, ist für die mündliche Satz-Prozessierung charakteristisch, denn die transitive Konstruktion rephrasiert[40] die Worte des Hörers (der Patientin) (*wovor Sie Angst hatten*) und negiert sie. Auf diese Weise wird auf dem Hörerwissen gearbeitet.

[40] Das Rephrasieren wird im einzelnen von Bührig 1991 untersucht.



	Man	macht	ja	das,	wovor	Sie	Angst	hatten,	eben	nicht,	daß	man	gleich	riesig	operiert	und	dann	hinterher	feststellt,	das	sei	alles	unnötig	gewesen,
SAR	Prä-V2	V2	Post-V2								Send	Nachfeld 1												
	S	VF	Par	D	Relativsatz				Par	Neg	Ca-Ergänzungssatz										Nachfeld 2			
					Cp	S	Ca	VF			Cp	S	Par	Adv	VF	Ko	TD	relP	VF	Redewiedergabe				
	Thema																			S	VF	MF	V-IN	
			Thema						Rhema															
	propositionale Attitüde (Matrix-Konstruktion)										propositionaler Gehalt (Vorform)													



sondern	man	ist	eben	vorsichtig	und	operiert	erst,	was	unbedingt	nötig	ist	.
	Prä-V2	V2	Prä-Send	Send		V2	Post-V2				Send	SER
Kokon	S	VF	Par	V-IN	Ko	VF	Tadv	Relativsatz				
								Cp	Adv	V-IN	VF	
	Thema		Rhema 1			Rhema 2						
	propositionaler Gehalt (Endform)											

Figur 5: *Zeichenerklärung*

Δ *Prozedur der Deklaration*

anaphorische Prozedur

paraoperative Prozeduren (Konjunktion, Relativum)

deiktische Prozedur

Kontrastive Umorientierung (Kokon)

Genauer ist zu sagen, die transitive Konstruktion wird negiert, denn Verb und Ergänzung (*das*) bilden eine Einheit und fallen daher als ganze in den Skopus der Negation.[41] In dem anschließenden *daß*-Gefüge wird der propositionale Gehalt in positiver Form präsentiert, jedoch eben insgesamt von einem negierten Matrix-Satz dominiert. Deshalb fällt der gesamte koordinierte Teilsatz (einschließlich der eingebetteten indirekten Phrase) in den Skopus der Negation des Matrix-Satzes.

Die Prozedur, die in *sondern* steckt, triggert die gesamte Konstruktion. Bis *sondern* wird das Hörerwissen rephrasiert, mittels *sondern* dann eine Prozedur der kontrastierenden Umorientierung (KoKon) auf den vom Sprecher selbst geplanten propositionalen Gehalt vorgenommen (Hauptsatz-Wortstellung mit Subjektsrepetition). Im prädikativen Adverb *vorsichtig* wird ein gegensätzliches propositionales Element gebracht (als Rhema). Erst nach der Koordination erscheint in Form einer rhematischen Struktur der entscheidende propositionale Ziel-Gehalt: *man operiert erst, was unbedingt nötig ist.* Eine Ankündigung des Relativ-Satzes (*was unbedingt nötig ist*) erfolgt nicht (z.B. durch *das* oder *dann*). Dies bedeutet, daß das Rhema als Einheit geplant ist. Bei *nicht, daß ... unnötig gewesen* handelt es sich um eine Vorform des propositionalen Gehalts, die im Verlauf der Verbalisierung auf den zweiten Teil der Äußerung nach *sondern* kopiert wird. – Illokutiv dürfte eine Beschwichtigung bzw. Beruhigung durch das Ausräumen von Ängsten und durch die vom Sprecher positiv bewerteten Prädikate vorliegen.

13. Vorfeldelaborierung als Kennzeichen von Schriftlichkeit

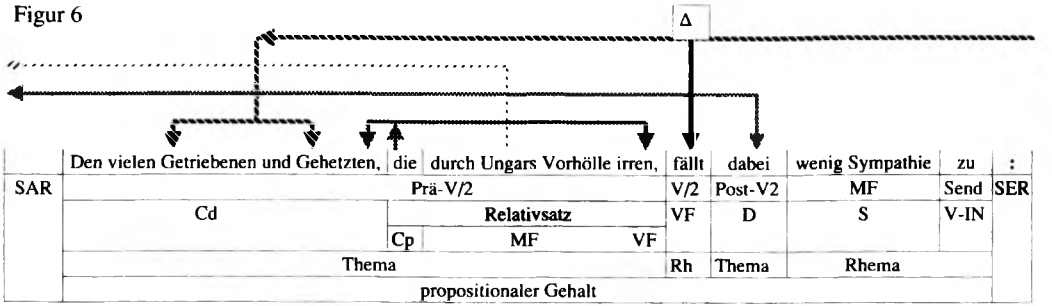
(B31) Zu entdecken: Der Erzähler Hermann Ungar: Jammer, Unglück und Verzweiflung. Ein Konkurrenzunternehmen: Zwei Werkausgaben Ungars warten auf den Leser/ Von Karl-Markus Gauß:
Die Welt, wie Ungar sie in seinen besten Werken entwarf, ist kaum einmal von einem Schimmer Hoffnung erhellt, und fast nie wird in ihr der Kreislauf von Demütigung, seelischer Kälte und Rache durchbrochen. Alle schneidende Energie des Autors scheint für die Auslotung menschlicher Abgründe aufgebraucht, für die Untersuchung unauflöslicher seelischer Verknotungen. *Den vielen Getriebenen und Gehetzten, die durch Ungars Vorhölle irren, fällt dabei wenig Sympathie zu: Von Angst und von Rachsucht, von quälender Menschenscheu und Grausamkeit, von strengem Ordnungsdenken und geheimer Sehnsucht nach anarchischer Überschreitung*

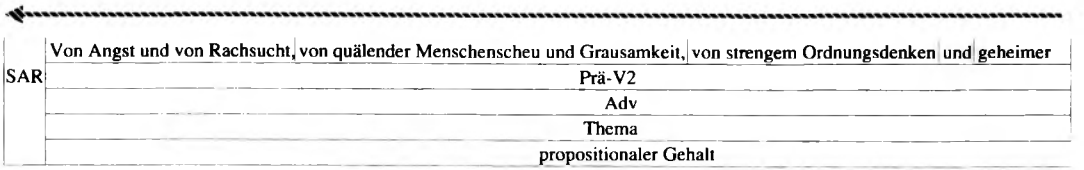
[41] Für die Negation von VF gilt – sofern kein infinitives Verbteil folgt – die Position am Satzende, sonst treten negierte Satzteile unmittelbar hinter *nicht* (so auch V-IN); siehe Aksoy/Grießhaber/Kolcu-Zengin/Rehbein 1992.

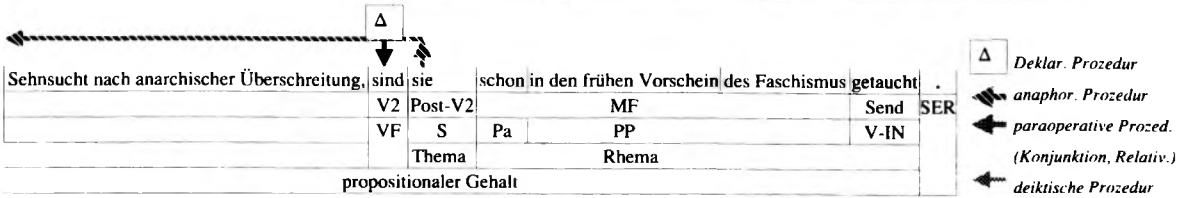
beherrscht, sind sie schon in den fahlen Vorschein des Faschismus getaucht. ((Aus einer Literaturbesprechung in DIE ZEIT-Nr. 11 - 8.3.1991, S. 73. Für die Diskussion siehe Figur 6))

An diesem Textbeispiel wird deutlich, daß mehrere Präpositionalangaben (relationierende Prozeduren) in Serie im Vorfeld von *sind* stehen und zusammen mit der anaphorischen Prozedur *sie* (Subjekt) das Thema bilden. Die Präpositionalangaben im Vorfeld haben insgesamt den Status eines Adverbials (genauer: eines freien Adjunkts einer Partizipialkonstruktion) und werden deshalb durch Komma abgetrennt. Auch in diesem schriftlichen Beispiel wird die Vorfeldbesetzung mit Symbolfeldausdrücken elaboriert. Daran zeigt sich, wieviel stärker Symbolfeldausdrücke für Textzwecke eingesetzt werden, wieviel weniger im Thema eines Textes zuvor versprachlichtes Wissen durch Fokussierung bzw. Refokussierung präsent gemacht, sondern wieviel neues Wissen als Ausgangspunkt für die Prädikation zugrundegelegt wird.

Figur 6


Δ
Den vielen Getriebenen und Gehetzten, die durch Ungars Vorhölle irren, fällt dabei wenig Sympathie zu :
SAR Prä-V/2 V/2 Post-V2 MF Send SER
Cd Relativsatz VF D S V-IN
Cp MF VF
Thema Rh Thema Rhema
propositionaler Gehalt


Von Angst und von Rachsucht, von quälender Menschenscheu und Grausamkeit, von strengem Ordnungsdenken und geheimer
SAR Prä-V2
Adv
Thema
propositionaler Gehalt


Δ
Sehnsucht nach anarchischer Überschreitung, sind sie schon in den frühen Vorschein des Faschismus getaucht .
V2 Post-V2 MF Send SER
VF S Pa PP V-IN
Thema Rhema
propositionaler Gehalt
Δ Deklar. Prozedur
anaphor. Prozedur
paraoperative Prozed.
(Konjunktion, Relativ.)
deiktische Prozedur

In (B31) wird der folgende Satz durch Doppelpunkt (eine die Indizierung einer Matrix-Konstruktion ersetzende Interpunktion) angekündigt. Auch nach dem Doppelpunkt wird das Thema nicht aus dem im vorhergehenden Text entwickelten Wissen aufgegriffen, sondern durch Symbolfeldausdrücke gesetzt. Daß dieses Wissen etwas mit dem alten zu tun hat, wird durch *Ungars* und durch das zusammengesetzte Verweiswort *dabei* im Thema deutlich. Der erste Satz wird durch den folgenden erläutert (illokutiv). Der zweite ist von dem ersten Satz über eine explizite Illokutionseliminierung verknüpft, nicht über eine Konjunktion. Allerdings wird der Doppelpunkt intonatorisch/perzeptiv umgesetzt und gibt auf diese Weise die Serialisierungsbeziehung an.

14. Anadeiktische Diskursverankerung im Vorfeld als Kennzeichen von Mündlichkeit

(B32) Biographische Schilderung einer Studentin:

(1) St: Und das ham wir dann auch so hingekriegt, mit der Gabi, daß wir diskutieren, aber daß es meine Arbeit bleibt,
(2) H: Jà.
(3) St: daß ich schreibe un daß es meine Ergebnisse sind.
(4) Sie sagt zwar was, né, aber . ich ich verantworte das, né.
(5) Denn ich muß es eh schreiben,
(6) und ich kann nur schreiben, was ich verstanden habe, né.
(7) *Jà, und da hab ich so seit/ nach Weihnachten fing das eigentlich erst an, Januar, da hab ich n paar andere Erfahrungen gemacht mit mir, né, daß ich plötzlich n anderes Textverständnis hab, daß ich begreife, ähm was da ästhetisch gemacht wird.*
H: Jà.
((Aus: Rehbein 1989))

In Äußerung (7) ist (das zweite) *da* von Interesse, weil es im scheinbar besetzten Vorfeld steht. *da* ist eine anadeiktische Prozedur und refokussiert den Vorstellungsraum, der im ersten Teil des Satzes errichtet wurde, nämlich den spezifischen Zeitraum, der in mehreren Verbalisierungsversuchen durch *so seit/ nach Weihnachten fing das eigentlich erst an, Januar* von der Sprecherin angestrebt wird. Mit *da* in Prä-V2-Position wird der Vorstellungszeitraum als ganzer refokussiert und zum Ausgangspunkt des gemeinsamen (Diskurs-)Wissens gemacht. Wichtig ist, daß diese Prozedur nicht operativ ist, also kein sprachliches Merkmal

des vorausgehenden Gesagten fortschreibt und keine syntaktische Strukturierung im Wissen des Hörers vornimmt, sondern die Aufmerksamkeit des Hörers auf die vorangegangene Verbalisierung als Vorstellung richtet. Die deiktische Prozedur in Prä-V2-Position erscheint damit als geeignet, Diskurswissen zu refokussieren und als Thema der Äußerung zu etablieren. Dadurch gelingt es der Sprecherin, den folgenden Äußerungsteil von dem vorhergehenden abzugliedern, im Diskurs zu verankern und das vorhergehende Diskurswissen für die laufenden Äußerungszwecke zu aktualisieren: Kennzeichen der Mündlichkeit.[42] Ist der vorangegangene Diskurs für S und H präsent, ist eine Refokussierung im Vorfeld unökonomisch.

Interessant ist auch, daß die Elemente außerhalb des linken Satzrahmens keine Kasuszuweisung (*Januar*) bzw. keine syntaktische Anbindung erhalten[43] und insofern *freies Thema* sind, als die Thema-Setzung erst durch Refokussierung innerhalb des Satzrahmens gesondert erfolgt. Dieses Phänomen ist insofern weiter zu erforschen, als hier die Koinzidenz von Kasusfreiheit und Thema-Rolle als Charakteristikum der gesprochenen Sprache einem (möglichen) Sprachwandel vorgreift.

15. Zusammenfassung

1. Im topologischen Schema des deutschen Satzbaus ist das syntaktische Wissen sprachtypologisch organisiert. Handlungstheoretisch gesprochen stellt das topologische Schema eine Struktur für die Gliederung des Hörerwissens durch die Syntax bereit.

2. Das topologische Schema des Satzbaus wird von den Satzgliedern (Konstituenten) nach teilweise noch zu klärenden und zu erforschenden Merkmalen ausgefüllt; die Ordnung der Satzglieder ist teilweise hierarchisch organisiert. Die Position eines Satzglieds (Konstituente) in der Satzhierarchie und dessen mögliche Verschiebung an einen anderen Ort der Satzhierarchie bei Beibehaltung der ursprünglichen Hierarchiestellung aber Änderung der Thema-Rhema-Struktur nennt man 'Topikalisierung'.

3. Die Ausfüllung des topologischen Schemas wird durch die Wortartenzugehörigkeit der sprachlichen Elemente, der Wörter, organisiert; diese

[42] Die von Hoffmann 1991 konstatierte Präferenzhierarchie Anadeixis>Anapher dürfte in der Schriftlichkeit umgekehrt sein, da der Leser wegen der simultanen Präsenz des Vortextes nicht einzelne Elemente zu refokussieren braucht.

[43] Bisweilen steht auch der Akkusativ (mit bestimmten Artikel).

sind als sprachlich-mentale Prozeduren zu verstehen und zu analysieren. Ein Satz enthält mehr Elemente, die verschiedenen Wortarten zugehören, die nicht in dem topologischen Schema unterkommen (insbesondere Partikeln). Es zeigt sich, daß die Prozeduren den Zusammenhalt (Bezug) der Satzglieder untereinander, von Teilelementen sowie mit dem sprachlichen Kontext bewirken. Sie strukturieren das Hörerwissen. Speziell aufgrund sprachlich-mentaler Prozeduren erweist sich die Wortstellung funktional als Gliederung des Hörerwissens.

4. Die Zuordnung der Satzglieder zu einer Position im topologischen Schema erfolgt durch ihre Zugehörigkeit zu bestimmten in den Wortarten niedergelegten Prozeduren und daraufhin eine Zweiteilung der Satzglieder nach Thema- und Rhematragend.

5. Eine weitere Dimension ist in der (mündlichen) Rede die Intonation, durch die insbesondere im Mittelfeld bestimmte Satzglieder als Rhema hervorgehoben werden können. Des weiteren wird durch die Stellung von VF der Modus des Satzes mitbestimmt. Im Extremfall der assertiven Verbspitzenstellung vollzieht der Hörer die operative Prozedur einer Fokussupplementierung.

6. Die Prozessierung des propositionalen und des illokutionären Akts einer sprachlichen Handlung bezüglich der Wortstellung geschieht im Zusammenspiel mit verschiedenen Prozeduren bei der Verbalisierung. In Texten (schriftlich) stimmt der propositionale Gehalt weitgehend mit der Thema-Rhema-Organisation überein, im Mündlichen (Diskurs) wird der propositionale Gehalt sukzessive über die Konstruktion hinweg „nach rechts" verbalisiert (vgl. in (B29),(B30) die Kaskadenkonstruktionen). Die Anbindung des propositionalen Gehalts an die Syntax erfolgt über die Kategorien von 'Plan' und 'Schema', in der Schriftlichkeit antizipierend, in der Mündlichkeit retrozipierend. Die Expandierung hierarchisch tiefer eingebetteter Positionen durch Symbolfeldausdrücke erscheint als Kennzeichen von Schriftlichkeit, Refokussierung im Vorfeld als eines von Mündlichkeit. Handlungsschema und Handlungsplan werden im Hörer also durch die Wortstellung in Gang gesetzt: Insofern gliedert die Wortstellung das Hörerwissen.

Literaturverzeichnis

Abraham, Werner (1985): Wortstellung und das Mittelfeld im Deutschen. In: Abraham, W. (Hrsg.): Erklärende Syntax des Deutschen. Tübingen: Narr, S. 27-52.

Abraham, Werner (1986): Word Order in the Middle Field of the German Sentence. In: Abraham, W./de Meij, S. (eds.) S. 15-38.

Abraham, Werner/de Meij, Sjaak (eds.) (1986): Topic, Focus, and Configurationality. Amsterdam: Benjamins.

Aksoy, Aydan/Grießhaber, Wilhelm/Kolcu-Zengin, Serpil/Rehbein, Jochen (1992): Lehrbuch Deutsch für Türken. Türkler için ders kitabı. Eine praktische Grammatik in zwei Sprachen. İki Dilli Uygulamalı Almanca. Hamburg: Signum.

Altmann, Hans (1981): „Formen der Herausstellung im Deutschen." Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen. Tübingen: Niemeyer.

Altmann, Hans (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer, J. (Hrsg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer, S. 22-56.

Askedal, John Ole (1986): Über 'Stellungsfelder' und 'Satztypen' im Deutschen. In: Deutsche Sprache 14, S. 193-223.

Behagel, Otto (1932): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band IV: Wortstellung. Periodenbau. Heidelberg: Winter.

Beneš, Eduard (1964): Die Verbstellung im Deutschen, von der Mitteilungsperspektive her betrachtet. In: Muttersprache 1964, S. - .

Biener, Clemens (1922): Wie ist die nhd. regel über die stellung des verbums entstanden? In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 59, S. 165-179.

Boost, Karl (1956): Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Der Satz als Spannungsfeld. Berlin: Akademie.

Braune, Wilhelm (1894): Zur Lehre von der deutschen Wortstellung. In: Forschungen zur deutschen Philologie. Leipzig: Veit & Co., S. 34-51.

Braunmüller, Kurt (1982): Syntaxtypologische Studien zum Germanischen. Tübingen: Narr.

Braunmüller, Kurt (1986): Prinzipien der deutschen Wortstellung: Typologisch festgelegte Muster oder kontextabhängige Strategien? In: Weiss, W./Wiegand, H.E./Reis, M. (Hrsg.): Textlinguistik kontra Stilistik? – Wortschatz und Wörterbuch – Grammatische oder pragmatische Organisation der Rede? Tübingen: Niemeyer, S. 304-313.

Bühler, Karl (1918): Kritische Musterung der neueren Theorien des Satzes. In: Indogermanisches Jahrbuch 6, S. 1-20.

Bühler, Karl (1934): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena: Fischer (1978 Frankfurt/M.: Ullstein).

Bührig, Kristin (1991): Die sprachliche Verarbeitung von Patientenäußerungen in der Arzt-Patienten-Kommunikation. Universität Hamburg, Fachbereich Sprachwissenschaften (MA-Arbeit).

Bußman (1983): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner.

Chomsky, Noam (1981/4): Lectures on Government and Binding. The Pisa Lectures. Dordrecht: Foris.

Chomsky, Noam (1986): Barriers. (Linguistic inquiry monographs 13). Cambridge, Mass.: MIT Press.

Delbrück, Berthold (1911): Germanische Syntax II: Zur Stellung des Verbums. Leipzig: Teubner.

Drach, Erich (1937) (1963): Grundgedanken der deutschen Satzlehre. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Duden (1984): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. und bearb. v. Augst, G./Gelhaus, H./Gipper, H./Mangold, M./Sitta, H./Wellmann H. u. Winkler, C.. 4. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.

Dürscheid, Christa (1989): Zur Vorfeldbesetzung in deutschen Verbzweit-Strukturen. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.

Ehlich, Konrad (1979): Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. Linguistisch-philologische Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System. Frankfurt/M.: Lang.

Ehlich, Konrad (1986): Funktional-pragmatische Diskursanalyse – Ziele und Verfahren. In: Hartung, W. (Hrsg.): Untersuchungen zur Kommunikation. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (Linguistische Studien A, Nr. 149). Jetzt in: Flader, D. (Hrsg.)(1991): Verbale Interaktion. Studien zur Empirie und Methodologie der Pragmatik. Stuttgart: Metzler, S. 127-143.

Ehlich, Konrad (1986): Interjektionen. Tübingen: Niemeyer.

Ehlich, Konrad (1987): *so* – Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Stockholm: Almqvist & Wiksell, S. 279-298.

Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1979): Sprachliche Handlungsmuster. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, S. 243-274.

Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1986): Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation. Tübingen: Narr.

Eisenberg, Peter (1989): Grundriß der deutschen Grammatik. 2. Auflage. Stuttgart: Metzler.

Engel, Ulrich (1970): Regeln zur Wortstellung. In: Engel, U. (Hrsg.): Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 5. Tübingen: Narr, S. 7-148.

Engel, Ulrich (1972): Regeln zur „Satzgliedfolge". Zur Stellung der Elemente im einfachen Verbalsatz. In: Linguistische Studien I. Schriften des Instituts für deutsche Sprache 19. Düsseldorf: Schwann, S. 17-75.

Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos.

Eroms, Hans-Werner (1986): Funktionale Satzperspektive. Tübingen: Niemeyer.

Etzensperger, Jürg (1979): Die Wortstellung der deutschen Gegenwartssprache als Forschungsobjekt. Berlin usw.: de Gruyter.

Fanselow, Gisbert (1987): Konfigurationalität. Untersuchungen zur Universalgrammatik am Beispiel des Deutschen. Tübingen: Narr.

Forsgren, Kjell-Åke (1985): Die deutsche Satzgliedlehre 1780-1830. Zur Entwicklung der traditionellen Syntax im Spiegel einiger allgemeiner und deutscher Grammatiken. Göteborg: Acta universitatis Gothoburgensis.

Gabelentz, Georg von der (1875): Weiteres zur vergleichenden Syntax. Wort- und Satzstellung. In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 8, S. 129-165, S. 300-338.

Grießhaber, Wilhelm (1991): Die relationierende Prozedur im Deutschen. Zur Grammatik und Pragmatik lokaler Präpositionen und ihrem Gebrauch durch türkische Deutschlerner. Hamburg: Germanisches Seminar (unveröff. Habilitationsschrift).

Haftka, Brigitta (1980): Bewußtseinspräsenz und aktuelle Gliederung von Äußerungen. In: Linguistische Studien, Reihe A, AB 68. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR (ZiSW), S. 1-94.

Haftka, Brigitta (1982): Thesen zu Prinzipien der deutschen Wortstellung. In: Deutsch als Fremdsprache 4/19, S. 193-202.

Haider, Hubert (1986): Configurationality in Disguise: Word Order and the V-2 Property. In: Abraham, W./de Meij, S. (eds.) S. 39-64.

Haider, Hubert (1986): V-Second in German. In: Haider, H./Prinzhorn, M. (eds.): Verb Second Phenomena in Germanic Languages. Dordrecht: Foris, S. 49-75.

Haueis, Eduard (1985): Tongruppe, Informationseinheit und Thema-Rhema-Gliederung: Aspekte der kommunikativ-pragmatischen Struktur des Satzes. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 30, S. 13-30.

Hentschel, Elke (1986): Funktion und Geschichte deutscher Partikeln: ‚Ja', ‚doch', ‚halt' und ‚eben'. Tübingen: Niemeyer.

Hoberg, Ursula (1981): Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache. München: Hueber.

Hoffmann, Ludger (1992): Thema und Rhema. In: Folia Linguistica (im Druck).

Höhle, Tilman N. (1986): Der Begriff 'Mittelfeld'. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In: Weiss, W./Wiegand, H. E./Reis, M. (Hrsg.): Textlinguistik contra Stilistik? – Wortschatz und Wörterbuch – Grammatische oder pragmatische Organisation der Rede? Tübingen: Niemeyer, S. 329-340.

Jacobs, Joachim (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: Linguistische Berichte 91, S. 25-58.

Knobloch, Clemens (1990): Wortarten und Satzglieder. Theoretische Überlegungen zu einem alten Problem. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Band 112, Heft 2, 1990, S. 173-199.

Lehmann, Winfred P. (1972): Proto-Germanic syntax. In: van Coetsem, F./Kufner, H. L. (eds.): Toward a Grammar of Proto-Germanic. Tübingen: Niemeyer, S. 239-268.

Lenerz, Jürgen (1977): Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen. Tübingen: Narr.

Lenerz, Jürgen (1987): Zur Rolle der Grammatik bei der Wortstellung im Deutschen. In: Rosengren, I. (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986. Stockholm: Almquist & Wiksell, S. 179-196.

Lötscher, Andreas (1984): Satzgliedstellung und funktionale Satzperspektive. In: Stickel, G. (Hrsg.): Pragmatik in der Grammatik. Düsseldorf: Schwann, S. 118-151.

Mackenzie, J. Lachlan (1984): Communicative functions of subordination. In: Mackenzie, J. Lachlan/Wekker, H. (eds.): English Language Research: The Dutch Contribution 1. Amsterdam: Vrije Uni Press, S. 67-84.

Mode, Donatien (1987): Syntax des Vorfeldes. Zur Systematik und Didaktik der deutschen Wortstellung. Tübingen: Niemeyer.

Näf, Anton (1984): Satzarten und Äußerungsarten im Deutschen. Vorschläge zur Begriffsfassung und Terminologie. In: ZGL 12, S. 21-44.

Olsen, Susan (1982): On the Syntactic Description of German: Topological Fields vs. $\bar{X}$ Theory. In: Welte, W. (Hrsg.): Sprachtheorie und Angewandte Linguistik. Tübingen: Narr, S. 29-45.

Redder, Angelika (1987): *wenn..., so.* Zur Korrelatfunktion von so. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Stockholm: Almqvist & Wiksell, S. 315-326.

Redder, Angelika (1989): Konjunktionen, Partikeln und Modalverben als Sequenzierungsmittel im Unterrichtsdiskurs. In: Weigand, Edda/Hundsnurscher, Fritz (Hrsg.): Dialoganalyse 2. Band II. Tübingen: Niemeyer. S. 393-407.

Redder, Angelika (1990): Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: „denn" und „da". Tübingen: Niemeyer.

Redder, Angelika (1992): Funktional-grammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In diesem Band, S. 128-154.

Rehbein, Jochen (1977): Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache. Stuttgart: Metzler.

Rehbein, Jochen (1979): Sprechhandlungsaugmente. Zur Organisation der Hörersteuerung. In: Weydt, H. (Hrsg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 58-79.

Rehbein, Jochen (1984): Beschreiben, Berichten und Erzählen. In: Ehlich, K. (Hrsg.): Erzählen in der Schule. Tübingen: Narr, S. 67-124.

Rehbein, Jochen (1989): Biographiefragmente. Nicht-erzählende rekonstruktive Diskursformen in der Hochschulkommunikation. In: Kokemohr, R./Marotzki, W. (Hrsg.): Biographie in komplexen Institutionen. Frankfurt/M.: Lang, S. 163-254.

Rehbein, Jochen (1990): Zusammengesetzte Verweiswörter. Universität Hamburg: Germanisches Seminar (mimeo).

Reis, Marga (1980): On justifying topological frames: 'Positional Field' and the order of nonverbal constituents in German. In: DRLAV (Revue de linguistique) 22/23, S. 59-85.

Reis, Marga (1985): Satzeinleitende Strukturen im Deutschen. Über COMP, Haupt- und Nebensätze, w-Bewegung und die Doppelkopfanalyse. In: Abraham, W. (Hrsg.): Erklärende Syntax des Deutschen. Tübingen: Narr, S. 272-311.

Reis, Marga (1987): Die Stellung der Verbargumente im Deutschen. Stilübungen zum Grammatik: Pragmatik-Verhältnis. In: Rosengren, I. (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986. Stockholm: Almquist/Wiksell, S. 139-177.

Reis, Marga (1990): Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-w-Fragen. In: Sprache und Pragmatik 20, S. 1-72.

Rieck, S. (1977): Untersuchungen zu Bestand und Varianz der Konjunktionen im Frühneuhochdeutschen unter Berücksichtigung der Systementwicklung zur heutigen Norm. Heidelberg: Winter.

Ross, John Robert (1970): Gapping and the order of constituents. In: Bierwisch, M./Heidolph, K.E. (Hrsg.): Progress in Linguistics. A Collection of Papers. The Hague: Mouton, S. 249-259.

Scaglione, Aldo (1981): Komponierte Prosa von der Antike bis zur Gegenwart. Band 2. Die Theorie der Wortstellung im Deutschen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Scherpenisse, Wim (1986): Topic, Theme and the German Initial Field. In: Abraham, W./de Meij, S. (eds.), S. 277-293.

Searle, John R. (1969): Speech Acts. An Essay in the Philosphy of Language. Cambridge: University Press.

Stechow, Arnim von/Sternefeld, Wolfgang (1988): Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Talmy, Leonard (1978): Relations between subordination and coordination. In: Greenberg, J. (ed.): Universals of Human Language. Volume 4: Syntax. Stanford: University Press, S. 487-513.

Thiersch, C. L. (1978): Topics in German Syntax. Cambridge, Mass.: MIT (PhDDiss.).

Thim-Mabrey, Christiane (1988): Satzadverbialia und andere Ausdrücke im Vorvorfeld. In: Deutsche Sprache 16, S. 52-67.

Van de Velde, Marc (1978): Zur mehrfachen Vorfeldbesetzung im Deutschen. In: Conte, M.-E./Ramat, A. G./Ramat, P. (Hrsg.): Wortstellung und Bedeutung. Tübingen: Niemeyer, S. 131-154.

Vennemann, Theo (1974): Zur Theorie der Wortstellungsveränderung: Von SXV zu SVX über TVX. In: Dinser, G. (Hrsg.): Zur Theorie der Sprachveränderung. Kronberg/Ts.: Scriptor, 265-314.

Weber, Heinrich (1990): Typologische Zusammenhänge zwischen Wortstellung und analytischer Morphologie im Deutschen. In: ZGL 18, S. 13-30.

Weerman, Fred (1989): The V2 Conspiracy. A synchronic and a diachronic analysis of verbal positions in Germanic languages. Dordrecht: Foris.

Wegener, Philipp (1885): Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle: Niemeyer.

Weil, Henri (1844): De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes. Paris: Joubert. Zitiert nach der engl. Übers. (1887) The Order of Words in the Ancient Languages compared with That of the Modern Languages. New edition: A. Scaglione (ed.)(1978). Amsterdam: Benjamins.

Wunderlich, Hermann/Reis, Hans (1924): Der deutsche Satzbau. Erster Band. Stuttgart, Berlin: Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.

Zaefferer, Dietmar (1984): Frageausdrücke und Fragen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. München: Fink.